

Dr. Wawersik

" D " 8589

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig





DALLMANN
mit den **KOLA-PASTILLEN**
bei den tapferen Soldaten.

Mancher tapf're Feldsoldat
Kennt und schätzt schon Dallkolat.
Freudig spricht der Füsilier:
„Lieber Dallmann komm mit mir!
Bringst mich wieder auf den Trab
Bin ich mal kaputt und schlapp!“
Und mit Kola-Dallmann gehet er
Kilometer -- Kilometer -- !

In Apotheken u. Drogeriehdg. Immer Kola-Dallmann fordern!
Dose Mk. 4. -- Grosse Dose Mk. 6.50 (etwa 81 ad. Inhalt)

IVO RUHONNY

BAHLENS FRÜCHTE u. PASTEN KÜNSTLICH



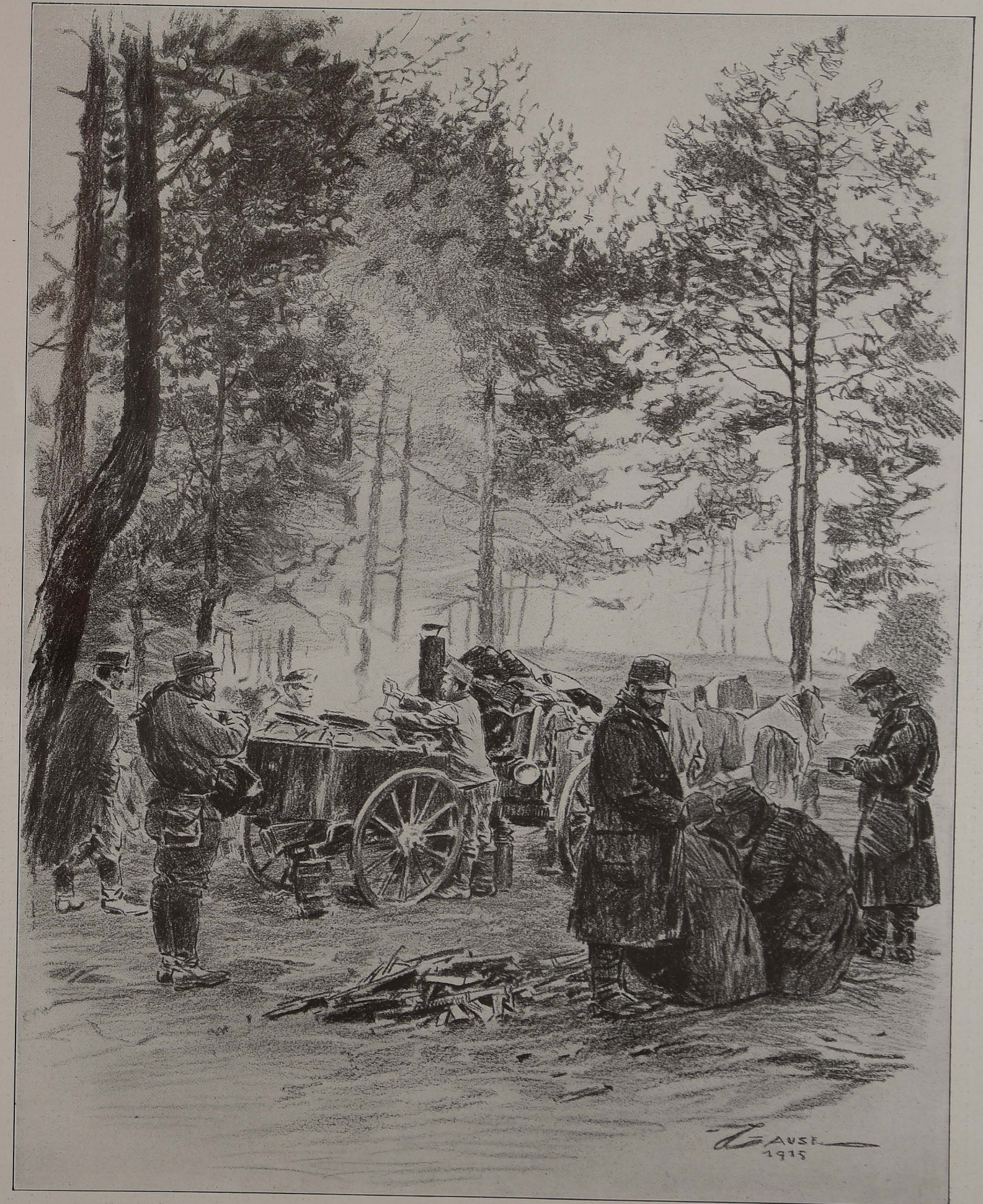
H. BAHLENS KEKS-FABRIK HANNOVER

F

Illustrirte Zeitung

Nr. 3762.

145. Bd.



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Eine österreichisch-ungarische Landsturm-Fahrkuche in einem Walde östlich der Pilica.
Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ W. Gause.

Die sittliche Rechtfertigung unseres Sieges.

Von Professor Dr. J. Pegoldt.

Es gibt eine oberflächliche Beurteilungsweise menschlichen Handelns, die noch immer so weit verbreitet ist, daß man sie geradezu die gewöhnliche nennen kann. Vor Jahrzehnten fand sie einmal einen literarisch gebildeten Welt nicht wenig erregenden Ausdruck in den Darlegungen eines unserer bedeutendsten Philosophen über Goethes „Faust“. Dr. Bois-Reymond, der wiederholt mit großem, wenn in der Tat auch nicht eben tief begründetem Erfolg philosophisches Gebiet betrat, tadelte an Goethes „Faust“ das unmoralische Verhalten des Helden im ersten Teil. Faust hätte nach seiner Ansicht Gretchen betrauten sollen. Als ob das so vielfach verführte Leben einer Seele von so verwickeltem Bau, wie Goethe sie darstellen will, sich immer nach den einfachen Abstraktionen sittlicher Lehren richtete; als ob faustische Naturen nicht durch Dunkel und Niederungen zu den Höhen und zum Licht emporstiegen; als ob es dem Dichter verwehrt wäre, die grausame, harte Wirklichkeit zu zeichnen, wenn er nur ihre ästhetischen Werte festhält und zur vollen Wirkung bringt — und wo wäre jemals das fürchterliche des wirklichen Lebens mit einer größeren Kunst seiner kalten Schreden beraubt worden!

Die Welt, in die wir uns mitten hineingestellt finden, ist ein in Entwicklung begriffenes Ganzes von sehr komplizierter Struktur, in dem die sittlichen Forderungen nur einen Faktor neben vielen anderen, sehr häufig mächtigeren bedeuten. So wichtig er ist, und so gewiß er zu immer größerer Macht gelangen wird, so verfehlt ist es doch, immer nur ihn allein in den Vordergrund zu stellen und darüber die Untersuchung und das Verstehenlernen der übrigen zu vernachlässigen.

Wird immer nur er betont, so ist das auch keineswegs das beste Mittel, sittlich hohen Anschauungen zu immer größerer Ausbreitung zu helfen. Im Gegenteil: es wächst damit die Gefahr, in ungerechtes und liebloses Urteilen zu verfallen und das Verständnis für das Werden sittlicher Kraft und sittlicher Gewohnheiten zu verlieren. Von Hause aus ist der Mensch vom sittlichen Idealzustand sehr weit entfernt, und nur in kleinen Schritten kann er sich ihm annähern. Der moralisierende Eiferer unterschätzt diese geringen Besserungen, weil die unablässige Betrachtung seines Ideals ihm den Sinn für die Wirklichkeit verdirbt. So hat geradezu die entmutigende Lehre entstehen und große Ausbreitung gewinnen können, daß das Menschen- geschlecht wohl an Kenntnissen und technischer Vervollkommen- der Naturkräfte wachse, trotz allen Blanges der Zivilisation aber sittlich überhaupt nicht fortschreite. Der sittliche Cha- rakter des einzelnen Menschen sei etwas schlechtthin Ge- gebenes, von Geburt an Bestimmtes und im Grunde Unveränderliches. Wie man auch den höchsten Begriff der Ethik, das Gute, als feiner Entwicklung zugäng- lich und keines Kompromisses fähig, als ein Absolutes ansah.

Diese unerbittlichen Anschauungen gehen alle, bewußt oder unbewußt, auf Platon und seine Schüler zurück. Seine Ideenwelt ist ihm absolut vollkommen und weit, unendlich weit abgerückt von allem, was wir als wirklich kennen. Denn das Prinzip dieser Wirklichkeit, die Materie, ist das Unvollkommene, Schlechte. Alles, was Raum und Zeit erfüllt, die Natur, ist böse von Grund aus. Die Ideen sind jenseits von Raum und Zeit; wollen wir uns ihnen nähern, so müssen wir uns soviel wie möglich von der Materie befreien, das Feltisch abstoßen.

Hier haben auch die Lehre vom ewigen Jammerthal und aller Pessimismus bis auf Schopenhauer und seine Anhänger die eine ihrer Wurzeln. Hier auch die fürchterliche Lehre von der ewigen Verdammnis der großen Mehrzahl, und daß nur wenige Auserwählte zur ewigen Seligkeit, zum Guten gelangen werden, nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch die Gnade jener seltenen Be- gabung mit einem guten Charakter. Wo aber gut und böse als solche unvermittelbaren Gegensatz gelten, da geht nur allzuleicht die Saat der Unduldsamkeit, des Pharisäertums und des Fanatismus auf, wie die Ge- schichte der Religionen und Konfessionen das bis auf den heutigen Tag zeigt, und die Göttinnen der wahren Menschenliebe und des verschmelzenden Humors verbüllen trauernd ihr Haupt.

Es ist wahr, die großen Vertreter platonischer und platonifizierender Auffassungen — wie Augustin, Luther, Schiller — sind überwiegend sympathische Persönlichkeiten gewesen. Aber doch nur, weil zu jenen Anschauungen noch ganz andere, fast ausschließlich psychologische Komponenten hinzutraten, die sich nicht unterjochen ließen. Trotzdem kann der Reichum einer Persönlichkeit uns nicht über ihre Unausgeglichenheit hinwegtäuschen. Ein Goethe hätte sich nie auf platonischer Grundlage aufbauen können. Solche Harmonie und Abgestimmtheit konnte nur durch liebevollstes Versenken in Natur und Menschenleben ent- stehen.

Einbringender Erforschung der Natur und alles tat- sächlichen Geschehens überhaupt war der Boden der Plato- nischen Philosophie nicht günstig, und noch heute müssen wir uns vor Rückfällen in die Scholastik hüten, wenn wir die menschheitliche Entwicklung tenberzfrei betrachten und verstehen wollen. Wie die Naturwissenschaft hat sich denn auch die Geschichtswissenschaft in weitem Maße von jenen ethisierenden Beurteilungsweisen frei gemacht. Sie will heute nur darstellen, was geschehen ist, und will die Ereignisse so viel wie möglich nach ihren Ursachen und Bedingungen, nach den hauptsächlichsten im Menschen liegen- den treibenden Kräften und nach der Lage und Natur seiner Wirknisse zu verstehen suchen; nicht aus dem, was vielleicht einmal die ferne Zukunft bringt, sondern aus dem, was rückwärts liegt, was gegenwärtig gegeben ist und aus den nächsten Zwecken.

Hier droht nun aber die entgegengesetzte Gefahr. Ver- folgt man vorher einem übertriebenen Idealismus, so ent- geht man jetzt nicht einer einseitigen realpolitischen Be- urteilungsweise. Man hat die Macht der materiellen, wirtschaftlichen Interessen der Völker erkannt und ist nun geneigt, alles, was durch diesen gewaltigen Faktor ge- schieht, als ganz natürlich, unausweichlich und berechtigt anzusehen. Es war richtig und historisch notwendig, daß Rom den lästigen Konkurrenten Karthago vernichtete. Und so begegnet man heute nicht selten der Anschauung, daß eine „tiefer“ Auffassung Rußland oder Serbien den Drang nach dem offenen Meere zugestehen müsse; ebenso den Engländern den Versuch, sich ihres mächtig gewordenen Nebenbuhlers zu entledigen; daß man Japan zubilligen müsse, den günstigen Moment für die Ausdehnung seiner Herrschaft in Ostasien auszunutzen, und Amerika könne es im Grunde nicht verdracht werden, wenn es seiner durch den Weltkrieg doch ebenfalls schwer leidenden Industrie die Waffenlieferungen an unsere Feinde gestatte. Gewöhn- lich wird bei solchen Erörterungen, die heute allerdings noch nicht in der Presse stattfinden, hinzugefügt: Wir würden in der gleichen Lage gewiß nicht anders handeln.

Es läßt sich mancherlei zugunsten dieser Meinungen anführen. Die Kriege sind fast ausnahmslos zur Erringung größerer Reichtümer und höherer internationaler sozialer Stellung, oder wie man gewöhnlich sagt: um der Steigerung der Macht und des Ruhmes willen geführt worden. Wo wäre jemals ein Sieger nicht mit größerem und gefestigterem Besitz und mit größerem Ansehen aus dem Kampfe hervor- gegangen? In prähistorischer und früher historischer Zeit sind es die ganzen Stämme, die um dieser Ziele willen den Kampf beginnen; später die Dynastien und ihr aristo- kratischer Anhang, überhaupt die herrschenden Schichten der Staaten und Städte. Auf dieser Stufe steht heute z. B. noch Rußland; bei den heutigen höchsten Kultur- völkern aber sind es die Majoritäten der gesamten Nationen, die im Grunde um der gleichen Ziele willen die Kriegesurie entfesseln — nur daß heute Macht und Ruhm in erster Linie nicht mehr von der Größe des Landesbessiges und der Einwohnerzahl, sondern von der Höhe der Industrie und des Handels abhängen: wird doch sogar die Land- wirtschaft mehr und mehr industrialisiert und dadurch der Bodenwert vervielfacht. Drängt der Wettbewerb um die Märkte für die Erzeugnisse der Industrie zum Kampfe mit konkurrierenden Industriebölkern, so sind an diesem Kriege nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeitermassen aufs lebhafteste interessiert, da die Höhe ihrer Lebenshaltung von der Weltstellung der Industrie ihres Landes abhängt. Je weiter der Einfluß der Arbeiter selbst in diese Zusammenhänge reicht, desto mehr werden sie selbst gegebenenfalls den Krieg wollen.

Weiter könnten die Anhänger solcher Anschauungen für sich geltend machen, daß sie damit durchaus auf dem Boden der modernen Entwicklungslehre stehen. Es ist der Kampf ums Dasein in seiner gewaltigsten Form, somit natürlich und berechtigt und völlig im Sinne der Söber- entwicklung der Menschheit gelegen. Wie in der unter- menschlichen Natur wird auch hier der Selektionsdruck den Stärkeren zufallen, und so werden immer mächtigere Völker oder Völkverbünde an die Spitze der Menschheit treten, ihre Weisheit, die Kultur zu fördern, immer mehr ver- allgemeinern, bis etwa im letzten großen Kampfe nur noch ein Volk oder Völkverbund übrig bleibt, der relativ mächtigste. Dann wird der Krieg in der Welt beseitigt sein, wie er seit Jahrzehnten z. B. innerhalb Deutschlands beseitigt ist. So tötet der Krieg schließlich selbst den Krieg, der Kampf ums Dasein zwischen den Völkern wird durch eben diesen Kampf selbst ausgeschaltet. Zwar kann der gegenwärtige Krieg noch nicht der letzte sein, aber die Reihe der künftigen ist doch schon absehbar. Und diese ganze Entwicklung nur dadurch, daß die Völker mit Ent- schiedenheit, unter Umständen rücksichtslos ihre wirtschaft- lichen Interessen verfolgen.

Dieser Gedankengang ist gewiß bestechend. Näherem Zusehen hält er aber nicht stand. Schon darum nicht, weil er einen großen Unterschied zwischen dem menschlichen und dem vormenschlichen „Kampf ums Dasein“ gar nicht beachtet. Selbst das zweifelslos mächtigste Volk kann durch eine Überzahl verbündeter feindlicher Völker überwunden und vernichtet werden. Wer weiß, ob Deutschland und Österreich-Ungarn einige Jahre später — unsere Gegner woll- ten uns ja eigentlich erst 1916 überfallen — noch imstande gewesen wären, den Sieg zu erringen. Wo wäre also dann das „Überleben des Mächtigsten“ geblieben? Oder sollten etwa im Sinne jener Lehre Brutalität, Gemeinheit und Töde das Ziel der Menschheitsentwicklung sein und jedes Emporsteigen von Mächtigkeit, Vornehmheit und Gerad- heit durch einfache Majorität verhindern? Das könnte doch nur der eingeseifte Pessimist meinen.

Es wird eben in solchen Anschauungen — und das ist der hauptsächlichste Grund gegen sie — jener andere Faktor menschlicher Beziehungen vernachlässigt, im Gegen- satz zu dessen früherer Überhöhung sie entstanden sind. Es ist nicht wahr, daß die Menschen immer nur oder doch in erster Linie immer nur ihre persönlichen wirtschaftlichen Interessen im Auge haben. Das hat nicht einmal Adam Smith gelehrt, der zuerst die Theorie von der Harmonie jener Interessen aufstellte. Das ist vielmehr erst, vielleicht nicht ohne den Einfluß der ebenfalls einseitigen materialistischen Gesichtsauffassung, weit mehr wohl aber unmittelbar unter dem Eindruck des schnellen mächtigen Seerawachstums von Handel und Industrie zu einer mehr insinuitiven als bewußt ausgebauten und begründeten Denkgewohnheit geworden.

Alles Denken — das wissenschaftliche wie das vor- wissenschaftliche und überhaupt außerwissenschaftliche —

ist ganz natürlicherweise zur Einseitigkeit geneigt. Denn es besteht, soweit es für uns hier in Betracht kommt, in der Anwendung gewohnter oder — in selteneren Fällen — neu entstehender Begriffe und allgemeiner Sätze. Diese psychologischen Gebilde haben aber stets nur einzelne Seiten der unter sie fallenden Wirklichkeit hervor unter Vernach- lässigung der anderen. Nur unter diesem Absehen, unter dieser Abstraktion von anderen Eigentümlichkeiten der Dinge und Vorgänge gewinnen sie ihren Sinn, damit aber zugleich nur im Gegensatz zu anderen Begriffen und Sätzen, die sich auf die anderen Merkmale der immer komplizierten Wirklichkeit stützen. Durch einseitige Übung, Denkgewohnheit geht dieser logische Zusammenhang aber sehr häufig verloren, und damit kommt es zu den ein- seitigen Verallgemeinerungen und Theorien. So begegnet man gelegentlich der Ansicht, daß zuletzt die Erziehung den Menschen mache, während nach der Überzeugung anderer die Veranlagung ausschlaggebend ist. So schlecht- hin ausgesprochen sind beides einseitige Auffassungen, Übertreibungen. Der Mensch ist vielmehr stets das Pro- dukt von Anlage und Erziehung. Haben zwei Menschen gleiche Anlagen, so wird die Erziehung entscheidend, haben sie gleiche Erziehung, die Anlage. Man kann sich nicht klar genug machen, daß die Natur immer mannigfaltig, verwickelt, zusammengesetzt, niemals einfach ist. Erst durch unser Denken wird sie in einfache Komponenten zerlegt, und bei diesen Zerlegungen werden wir uns nur so lange vor Irrtümern schützen können, wie wir nicht vergessen, daß eine Komponente nie das Ganze ist. Die einzelnen Wissenschaften geben von der Wirklichkeit immer nur Seiten, und oft genug liegen die Fehler der großen Welt- anschauungen darin, daß man eine solche Seite für das Ganze nehmen, z. B. alles Naturgeschehen in Völkerephysik auflösen oder die Welt zur bloßen Vorstellung machen wollte.

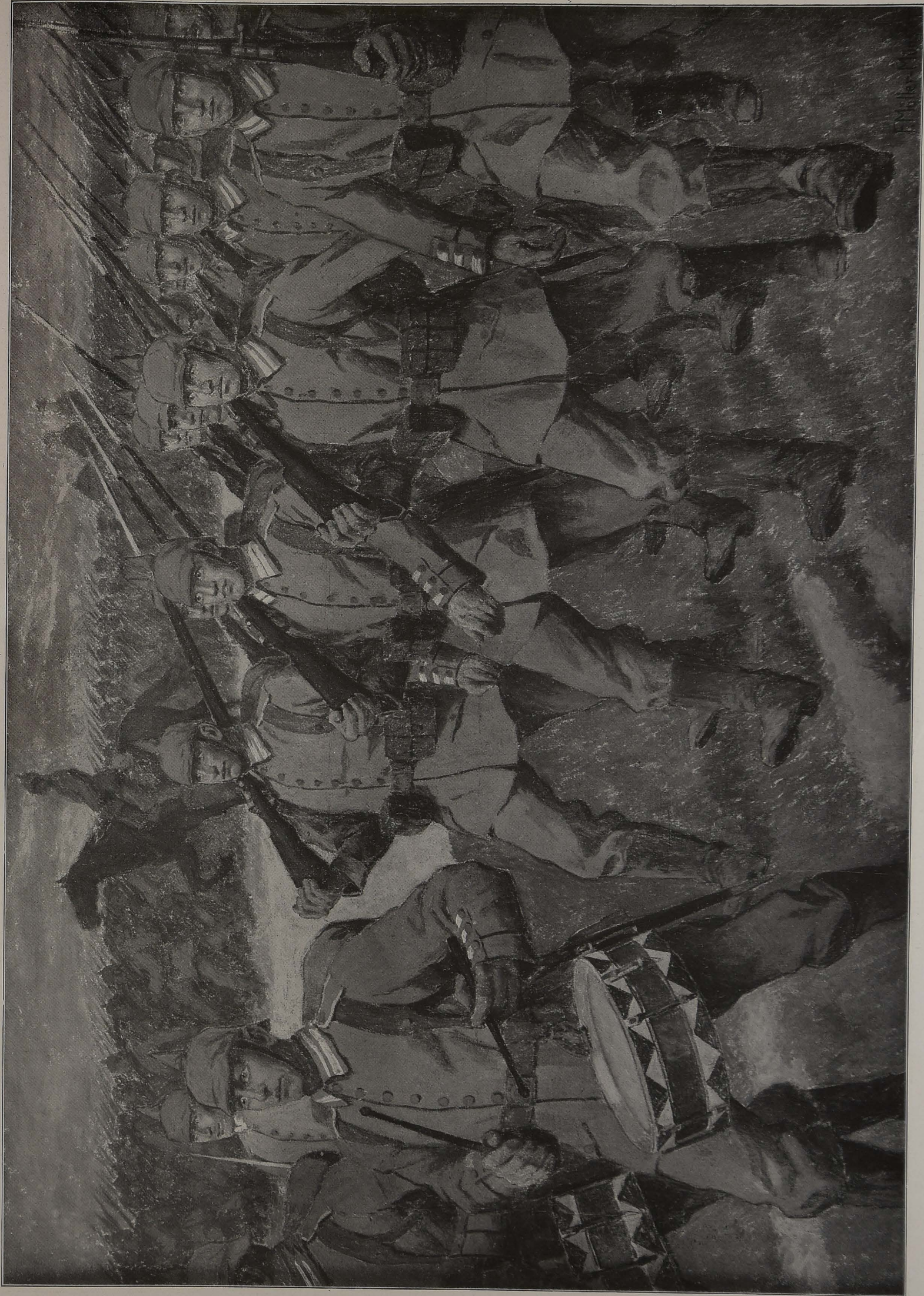
So ist es nun eben auch eine solche große Einseitigkeit, den ganzen weltgeschichtlichen Prozeß aus einer seiner Komponenten bestehen zu wollen: wie die einen sagen, daß Ideen die Geschichte machten, die anderen, daß es die blinden nächsten Interessen seien, durch die die Mensch- heit zu immer höheren Stufen emporgeleitet werde. In Wirklichkeit sind es ebensowohl unsere höheren intellektuellen und sittlichen wie unsere materiellen Interessen, durch die die Geschichte bestimmt wird.

Räumen wir für den Augenblick ein, daß eine Völk- ethik nicht in erheblichem Maße herrscht, so kann doch niemand leugnen, daß wenigstens die Forderung einer solchen mit großem Nachdruck erhoben wird. Die Regie- rungen, die sich am meisten der Füge bedienen, hören nicht auf zu versichern, daß sie die lautere Wahrheit sprächen, und welche Tüde ruht ihre Vöskje mit dem Mantel deutscher Treue zu bedecken; sie alle würden es als Zynismus empfinden, wenn sie sich zu dem bekennen, was sie wirklich tun. In diesem Verhalten liegt die An- erkennung der Macht, die der Gedanke der sittlichen For- derungen auch für die internationalen Beziehungen ge- wonnen hat. Und darauf kommt sehr viel an. Denn was allgemein verlangt wird, mag es auch noch nicht in weitem Umfange geschehen, hat große Aussicht, mehr und mehr verwirklicht zu werden. Auf keinem anderen Wege ist die Blutrache beseitigt, Kampf und Unsicherheit inner- halb der Reichsgrenzen überwunden, der hygienische Schutz der gewerblichen Arbeiter errungen worden usw. Jedes Ziel ist erst nur Wunsch. Wie sehr aber die heutige Menschheit einen internationalen sittlichen Zustand wünscht, das bezeugt seit dem Beginn des Weltkrieges jede Zeitung jeden Tag: keine Maßnahme der Machthaber, die nicht ethisch gewertet würde, und nichts wird mit größerer an- haltender Anteilnahme erörtert als die Frage nach der Schuld an dem fürchterlichen Drama. Mögen daher machie- velistisch gefinnnte Staatsmänner mit noch so häßlichem Augenblick ihrer Verachtung der bunten Welt Aus- druck geben, die getäuscht werden will, das wird das Ver- langen nach sittlichen Zuständen für den Verkehr der Völker nicht mehr stören, als das gleiche Verhalten von Schurken innerhalb eines und desselben Volkes die For- derungen der Individualethik aufzuheben machen kann.

In der Tat: wer überhaupt sittliche Forderungen als berechtigt und notwendig anerkennt, kann damit vor keinem gesellschaftlichen und Staatsgebilde haltmachen. Ein Zusammenleben von Menschen ist nicht möglich, wenn nicht ein Minimum von sittlichen Forderungen erfüllt ist, und ebenso wenig ein Zusammenleben von Völkern. Mögen Völkerecht und Völkerethik noch so oft niedergeworfen werden, sie müssen sich immer von neuem erheben, es sei denn, daß die Völker sich hermetisch gegeneinander ab- schließen.

Wirklich besteht auch internationales sittliches Handeln, und keineswegs in so geringem Umfang, wie der platonis- tierende Pessimismus uns suggerieren will. Verdiert das Verhältnis zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn nicht das schöne Wort von der Nibelungenreue? Und müssen nicht auch unsere Gegner untereinander auf Red- lichkeit, Erfüllung von Versprechungen und Wahrheit halten, wenn ihr Bund überhaupt nur bestehen soll? Könnte doch nicht einmal eine Räuberbande existieren, wenn ihre Mitglieder einander betrügen.

Das internationale Verhältnis ist immer so lange er- träglich, wie keine zu starken Interessengegensätze auftreten. Hierin unterscheidet es sich aber gar nicht so sehr von dem gegenseitigen Verhältnis der einzelnen Menschen. Stößen große materielle Interessen auf sittliche, so liegen auch auf dem Gebiete der Individualethik meistens die materiellen, und wir heben durch hohes Lob die Fälle hervor, in denen der einzelne seine materiellen Interessen den sitt- lichen opferte. Darum muß der oberste Grundlag aller



Zur Erinnerung an den Beginn des Weltkrieges: Ausmarsch 1914. Nach einem Gemälde von Franz Müller-Münster.

Privat- und Staatslebensweisheit sein: laßt es nicht zu allzu starken Interessengegenständen kommen; opfert also beizzeiten Kleines, um die großen Opfer von Streit und Kampf zu vermeiden. Man darf daher eine Besserung des interindividuellen und des internationalen sittlichen Verhaltens nicht nur dadurch herbeiführen wollen, daß man die Geister für das Hohe und Gehr der sittlichen Ideale zu gewinnen sucht, sondern muß ebenso sehr darauf bedacht sein, die Gelegenheiten zu unsittlichem Handeln fortgesetzt zu verringern. Wer sich die Förderung ethischer Kultur zur Aufgabe macht, darf also keineswegs die materiellen Interessen vernachlässigen, muß ihnen vielmehr die größte Aufmerksamkeit zuwenden und muß sie so lenken und zu organisieren suchen, daß es womöglich zu sittlichen Konflikt gar nicht erst kommt.

In diesem Zusammenhang müssen wir uns noch einmal gegen den lähmenden Einfluß der uns noch so tief im Blute sitzenden platonisierenden Denkreise wenden. Mit ihrer Verachtung der übrigen erst von ihr zur materiellen gestempelten Seite der Welt wirkt sie geradezu hemmend auf den sittlichen Fortschritt, wie sie dessen gewaltige seit den Zeiten des griechischen Altertums gewonnene Größe nicht zu erkennen vermag und überhaupt ableugnet.

Dieser Fortschritt liegt eben zunächst in der ganz außerordentlichen Besserung der „materiellen“ Bedingungen des sittlichen Verhaltens. Namentlich naturwissenschaftlich begründete Technik und die Ansammlung mächtiger Kapitalien hat die Menschen in einem Maße zur Arbeit erzogen, das wieder für ihre sittliche Bildung von größtem Werte ist. Wenn Mühsigkeit aller Väter Anfang ist, so ist fleißige Arbeit der Beginn aller Tugenden.

Ursprünglich galt die Arbeit, wie noch heute bei den Völkern auf prähistorischer Kulturstufe, als etwas Niedriges,

als ein notwendiges Übel, als etwas, womit man Frauen und Sklaven bepackt, das aber des freien Mannes unwürdig sei. Um dieser Arbeit willen, die alle höhere geistige Entwicklung bei jedem, der sie ausübt, verhindern

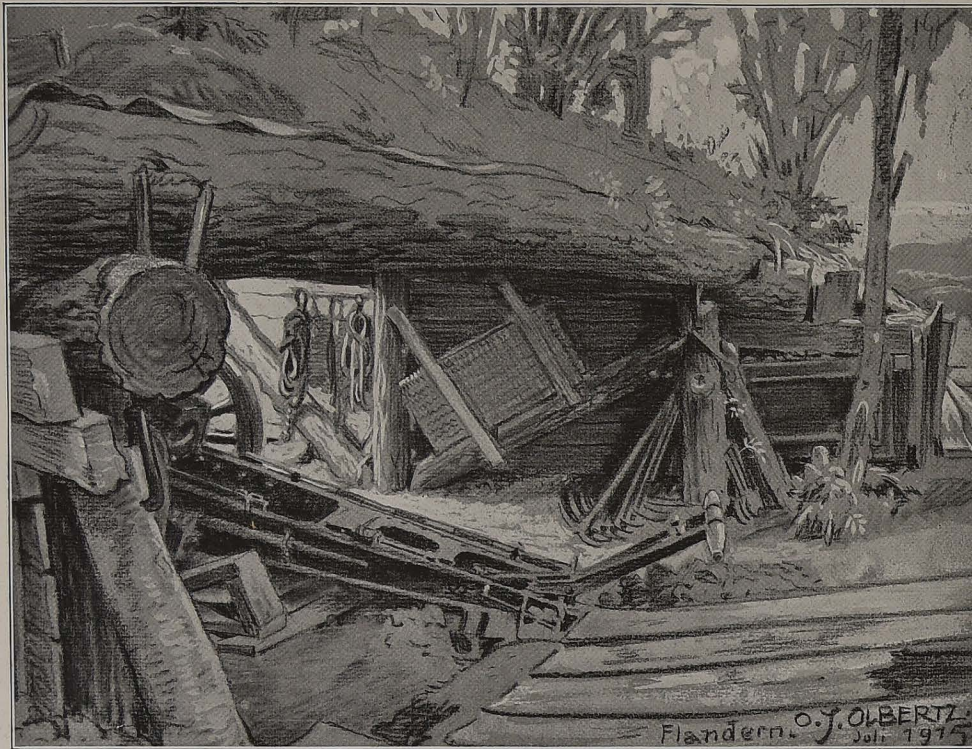
Schulen Wertunterricht erteilt werden würde, er hätte dem hoffnungslosen Phantasten den Rücken gekehrt. Wo gibt es eine größere Umwertung eines Wertes, als die der Wert Arbeit erfahren hat und noch immer erfährt?

Welcher Einsichtige wird nicht den fleißigen Arbeiter ehren, mag seine Arbeit sein, welche sie will? Erziehen wir unsere Jugend zur Arbeit, so legen wir in ihr einen festen Grund zu allem Guten. Ja, in unserer Schätzung vermag heute einer manchen sittlichen Fehler einigermaßen auszugleichen, wenn er ein fleißiger Arbeiter ist.

Allerdings ist mit der Arbeit nicht selten ein sittlicher Fehler verbunden, der sie sofort weit entwertet. Arbeit führt zu Wohlstand und schließlich zu Reichtum und Luxus. Wird sie nur um dieser Dinge willen betrieben, so kann sie, statt der Anfang aller Tugenden zu sein, von neuem zum Vaster führen, daß sie sich selbst tötet, den Besitzer des von ihr Hervorgebrachten ihr selbst entwidmet, zu ihrem Verächter macht und so zum Hochmut erzieht.

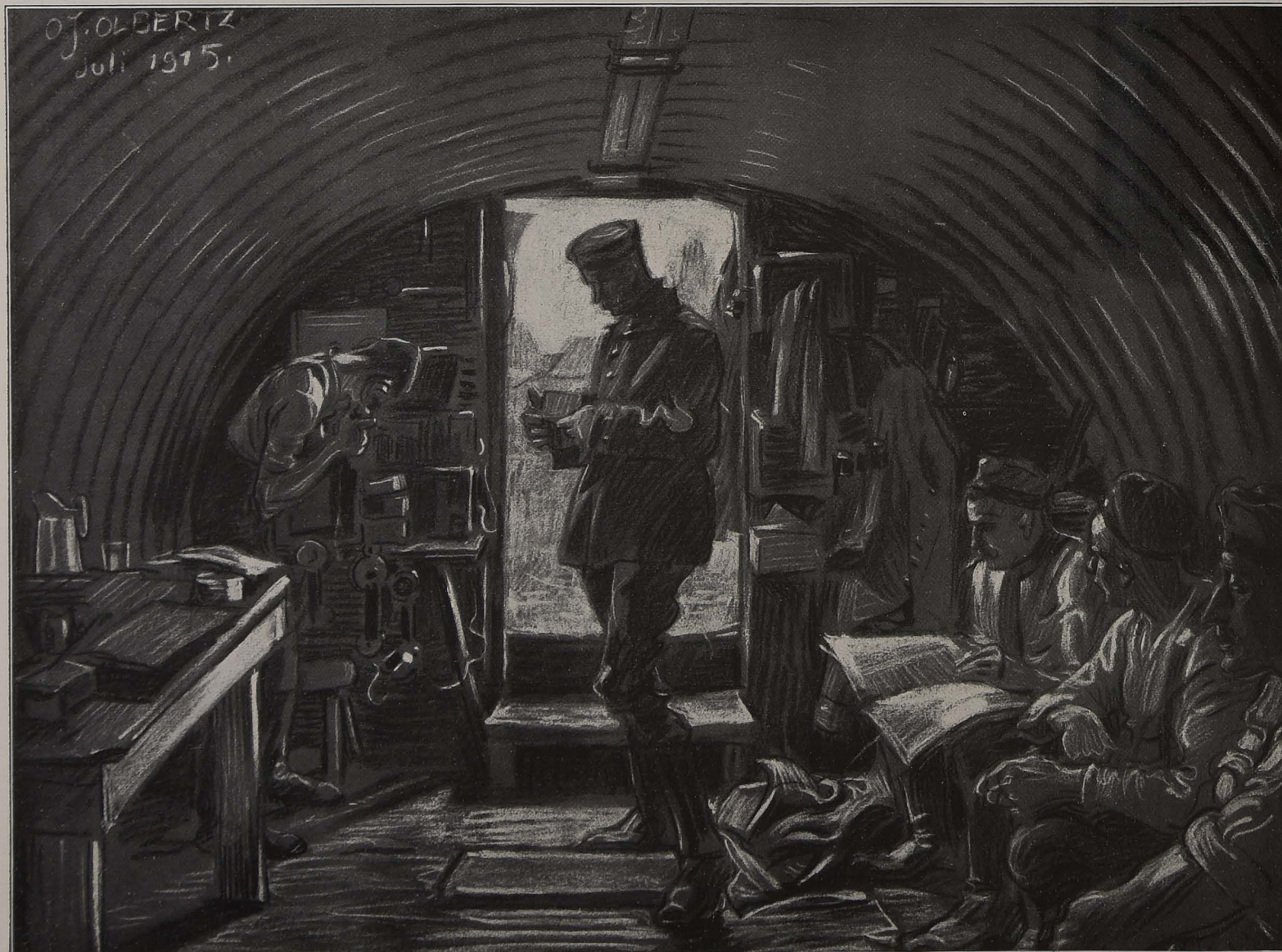
Zum Glück birgt die Arbeit ein starkes Schutzmittel gegen diese Entartung in sich selbst. Jede zweckvolle Arbeit, vor allem aber solche, die den Anlagen des Ausübenden entspricht, wird mehr und mehr um ihrer selbst willen zum dringenden Bedürfnis. Wächst dabei die Einsicht des Arbeitenden in den großen Zusammenhang, in dem seine Tätigkeit steht, gehört er selbst als Glied einer großen arbeitenden Organisation an, so hat das eine steigende Hingabe der Person an die Sache zur Folge: der sittliche Wert der Arbeit wird

immer größer, die materiellen und die geistigen Interessen durchdringen sich zu einer immer vollständigeren Einheit. Diese Entwicklung zu einer geschlossenen harmonischen Persönlichkeit durch die Zucht der Arbeit findet aber nicht isoliert statt, sondern im Zusammenhang mit der ähnlichen



Schwere Artillerie in gedeckter Feuerstellung.

muß, können sich die weitestblickenden Köpfe der Antike, kann sich nicht einmal ein Denker wie Platon die Welt ohne Sklaven denken. Wenn ihm einer vorhergesagt hätte, daß einst die Könige, um die Arbeit zu ehren, ein Handwerk lernen, und daß in kommenden Zeiten in allen



Fernsprech-Unterstand einer Artillerieabteilung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz. Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ D. J. Olberitz.



Aus den Kämpfen in der Champagne 1914: Abwehr eines französischen Überfalls auf eine unserer Sappen nördlich Beaufort. Nach einer Skizze des Kampfteilnehmers Wilhelm Buddenberg für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Karl Wagner.

Entwicklung anderer Persönlichkeiten. Viele arbeiten an einem Wert und erfahren alle Tage, daß nur die planvolle Zusammenarbeit zum großen, dem einzelnen unerreichten Ziele führt. Das unterliegt wieder die Mühsal der Arbeit und die rechte Bewertung des Mitarbeiters. Und aus allem erwächst die willige Einordnung des einzelnen in das große Ganze, die wahrhafte Disziplin.

Rückschau auf das erste Kriegsjahr. I. / Von Oberstleutnant a. D. R. Freiherrn v. Lupin.

Das erste Kriegsjahr sinkt in die Vergangenheit. Wir finden in der Weltgeschichte keinen Krieg, der gleichzeitig so viele Ereignisse aufweist wie der jetzige Weltkrieg. Ihn nach den bisher veröffentlichten kurzen amtlichen Berichten zu beschreiben, wollen wir von Kriegsschauplatz zu Kriegsschauplatz wandern. Wir müssen uns selbstverständlich auf die Hauptereignisse beschränken.

Die Grundlage der deutschen Erfolge war die Mobilmachung. Selbst auf flammte die Vegetation in unserem Vaterlande, als sie am 1. August 1914 ausgebrochen wurde. Jeder wußte, um was es sich handelte, nämlich um Sein oder Nichtsein unseres Volkes. Die Mobilmachung vollzog sich glatt mit bewundernswürdiger Schnelligkeit. Millionen standen in wenigen Tagen unter den Waffen.

Der westliche Kriegsschauplatz strotzt von Festungen und Sperrforts. Der inzwischen entfaltete Plan war, durch Belgien in die preussische Rheinprovinz einzufallen; die deutsche Heeresleitung kam ihm zuvor. Blüchtern stand den wir in Belgien. Der rasche Fall von Lüttich, dann unseren neuen 42 cm-Mörsern, am 7. August und unser schnelles Vordringen in Belgien hat alle Pläne der französischen Heeresleitung zerstört.

Zur Dedung von Lothringen und Elsass waren die Armeen des Kronprinzen Rupprecht von Bayern und jene des Generals v. Heeringen bestimmt. Letzterer wies einen von drei französischen Divisionen bei Mülhausen im Elsass gemachten Vorstoß zurück, und vom Kronprinzen Rupprecht wurde in der Linie Delme-Saarburg der von acht französischen Korps aus der Linie Epinal-Toul gegen Lothringen ausgeführte Vorstoß am 20. August so entscheidend abge schlagen, daß die Franzosen über 10000 Gefangene und 160 Geschütze verloren und vor der Vernichtung nur durch die Nähe ihrer Festungslinie bewahrt blieben. Die Schlacht bei Saarburg hatte eine Frontausdehnung, die größer war als der Raum, den unsere ganze Armee von 1870/71 in Anspruch nahm.

Die Ereignisse in Belgien nahmen fast gleichzeitig einen ebenso glänzenden Verlauf. Die Armee des Deutschen Kronprinzen stieg bei Longwy, Herzog Albrecht von Württemberg erzwang bei Sedan den Übergang über die Maas. Die Generale v. Hauken und v. Bülow gingen mit ihren Armeen erfolgreich gegen Namur vor. Letzterer erobert am 24. August einen glänzenden Sieg über eine bei Charleroi stehende französische Armee. Namur, eine Festung, ebenso stark wie Lüttich, ergab sich am 26. August, nachdem sie von unserer schweren Artillerie nur kurze Zeit beschossen worden war. Die kleinen Festungen Longwy, Montmédy, Givet und einige Sperrbefestigungen ergaben sich nicht minder rasch.

Am 20. August wurde von unserer Armee unter General v. Klud Brüssel befreit. Die aus Antwerpen kommenden vier belgischen Divisionen wurden zurückgeschlagen. Zwischen Cambrai und St. Quentin brachte General v. Klud den Engländern eine Niederlage bei und setzte seinen Marsch auf Compiegne fort. Seine rechte Flanke war von Kavallerie gedeckt, die bis gegen Paris freiste und Schreden verbreitete. Die Festung Maubeuge, welche Klud

Wir erleben das gegenwärtig in einem bisher noch nie erfahrenen Grade. Gekoppelt im Innern und durch die Not der Zeit kaum äußerlich zusammengehalten oder voll Angst die Hilfe von anderen erwartend und alle schon bedroht durch die deutschen Einfälle der kommenden Revolutionen, so stehen uns die Feinde gegenüber. Wir aber fühlen uns alle als die Glieder einer gewaltigen,

hatte einschließen lassen, ergab sich bereits am 7. September. Die Armee unter General v. Bülow erlang am 31. August östlich St. Quentin einen Sieg, und am Sedanstage wurden etwa zehn französische Korps zwischen Reims und Verdun zurückgeworfen. Reims, Villet, La Fère und Laon wurden von den Deutschen befest.



Eine Blumenpende für das Rote Kreuz.

Nach einer Zeichnung unseres auf dem westlichen Kriegsschauplatz befindlichen Sonderzeichners Fritz Grottemeyer.

Die Armeen der Generale v. Klud, v. Bülow und v. Hauken übergriffen am 3. September die Aisnelinie und setzten den Vormarsch gegen die Marne fort. Der Feind ging gegen und hinter die Marne zurück. Die Kriegslage war für Frankreich so ungünstig, daß die französische Regierung ihren Sitz nach Bordeaux verlegte. Nun ist aber eine Wendung eingetreten. General Joffre hatte seine Hauptkräfte an der Marne versammelt und Verstärkungen aus Paris herangezogen. Die durch den ununterbrochenen Vormarsch erschöpften Armeen Bülow und Hauken stießen auf eine große Übermacht. Die Deutschen mußten infolge Eingreifens der englischen Armee zurückgehen. Überlegene Kräfte haben auch die schon über die Marne gegangene Armee Klud bei Meaux angegriffen und ihre rechte Flanke bedroht. Reims mußte wieder geräumt werden. An der Stellung hinter der Aisne kam Mitte September das Vorgehen der Franzosen zum Stehen. Alle gegen unseren rechten Flügel versuchten Vorstöße

unüberwindlichen Volkseinheit, als die Vollsiegenden einer wunderbar erhebenden Organisation fittlich wertvollster Arbeit, als die Träger einer Entwicklungsform der Menschheit, die noch nicht dagesehen ist; nicht in physischem Hochmut, sondern in der einfachen Einsicht in das, was wirklich ist, und beglückt durch die sachlich begründete Überzeugung: unser Sieg ist fittlich gerechtfertigt.

wurden abgewiesen, und am 17. September erlitten zweiundeneinhalb französische Korps südlich Reims eine völlige Niederlage.

In den Argonnen gewann unser linker Flügel an Raum. Der noch in Lothringen stehenden Armee des Kronprinzen Rupprecht gelang es nicht, sich einen Weg durch die Sperrfortlinie zu bahnen, obgleich Ende September das Fort Camus des Romains bei St. Mihiel von den Bayern genommen wurde.

Das Streben der Franzosen ging fortgesetzt dahin, unseren rechten Flügel zu umfassen und Antwerpen zu entsetzen. Dadurch verlängerten sich die beiderseitigen Schlachtstellungen gegen Nordwesten. Erneute Kämpfe entwickelten sich. Den Höhepunkt erreichten sie am 7. Oktober in der Gegend von Lens (nordöstlich von Arras), wo der Versuch zum Entlass von Antwerpen zusammenbrach. Zur Rettung dieser Festung war es auch schon zu spät, denn sie erlag am 9. Oktober.

Mit dem Fall von Antwerpen begann eine neue Kampferiode. Einem großen Teile der Befestigung von Antwerpen gelang es, nach Westen zu entkommen. Er vereinigte sich mit den von Soissons herankommenden Engländern, um die Mitte zwischen dem linken französischen Flügel und dem Meere zu schließen.

Am 18. Oktober stießen unsere Truppen westlich Lille und bei Neuport auf starke Kräfte; sie erzwangen am 23. und 24. Oktober zwischen Neuport und Dixmuiden den schwierigen Übergang über den Yserkanal. Infolge Öffnung der Schleusen bei Neuport mußte jedoch unser rechter Flügel wieder zurückgehen. Am 10. November wurde Dixmuiden aber trotzdem genommen, der Kanal übergriffen, und die Engländer wurden abgewiesen. Auch südwestlich Ypern, das der Feind noch besetzt hielt, kamen wir vorwärts. Mitte November zwang jedoch die Witterung zur Einstellung der für beide Teile verlustreichen Kämpfe. So nahm der Krieg auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Charakter eines Stellungskrieges an. Vom Meere bis zur Schweizer Grenze, in einer Ausdehnung von etwa 450 km, stehen sich die Heere in schwer angreifbaren Stellungen gegenüber, und alle Mittel des Stellungskrieges werden zur Anwendung gebracht. Es ist ein Stellungskrieg, wie ihn die Welt in dieser Großartigkeit noch nicht gesehen hat. Auf beiden Seiten folgten nun kleinere Angriffe mit wechselndem Erfolg, doch gewannen die deutschen Heere Schritt für Schritt an Boden.

Die öffentliche Meinung in Frankreich forderte, daß die deutschen „Barbaren“ aus dem eroberten Lande herausgeworfen würden. Der französische Oberbefehlshaber Joffre befahl am 17. Dezember eine allgemeine Offensive, da die Deutschen durch Abtransport von Truppen nach dem Osten geschwächt seien, die Verbündeten sich aber an Munitionsmangel und Material verlor hätten. Der Befehl feuerte im Stile Napoleons zur Offensive an. So entwickelten sich nun größere Angriffe bei Neuport an der belgischen Westflanke, bei Ypern, bei La Bassée, wo insbesondere die Engländer unsere Stellungen überrennen wollten, dann weiter bei Lens, bei Albert, bei Compiègne und an der Oise. Sie alle brachen

im deutschen Feuer und bei energisch geführten Gegenangriffen zusammen. In den Argonnen ging der Festungs- und Minenkrieg Schritt für Schritt vorwärts. Auch um Verdun herum und bei St. Mihiel fanden starke Angriffe statt, die im deutschen Feuer zusammenbrachen. Ebenso fanden in den Vogesen Kämpfe statt. Überall aber waren die Deutschen auf dem Platze und brachten dem Gegner schwere Verluste bei. Auf die französisch-englische Offensive blieben die Deutschen die Antwort nicht schuldig und gaben glänzende Beweise ihres ungebrochenen Offensivgeistes. Das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen am 12. und 13. Januar unter den Augen ihres Allerhöchsten Kriegsherrn bei Soissons und gegen die Höhenstellung von Craonne (nordwestlich Reims) hat die französischen Brüllentöpfe bei Soissons und bei Reims befeuert. Die deutschen Erfolge, die großen eigenen Verluste machten im feindlichen Lager tiefen Eindruck, und selbst die Engländer haben ihre Niederlage bei La Bassée



Jeannette, das Quartierwirtschöterlein.



Revierkranken dienst.

nicht verheimlichen können. Der Gesamtverlust der Franzosen allein in den Kämpfen vom 17. Dezember bis Mitte Januar wird auf 150000 Mann berechnet. Es folgten nun hartnäckige Teilkämpfe mit wechselnden Ergebnissen; an mehreren Stellen fand ein Nehmen und Wiedererlangen von Schützengrabensketten statt. Wahrscheinlich veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten, setzte eine neue Offensive der Franzosen ein, entweder in der Meinung, daß die Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz noch mehr geschwächt seien, oder in der Absicht, zu verhindern, daß deutsche Truppen vom Westen nach dem Osten verschoben würden. Diese neue Offensive bezweckte, die Deutschen in der Champagne über die obere Aisne zurückzudrängen, ihre Linien zu durchbrechen. Das nächste Ziel des Durchbruchversuches war die Stadt Reims. Aber obwohl die Franzosen schließlich sechs Armeekorps in der Winterschlacht in der Champagne vom 17. Februar bis 10. März einsetzten, so gelang es ihnen doch nicht, die deutsche Linie zu durchbrechen. Es zeigte sich, daß unsere Truppen auch einer bedeutenden Übermacht gegenüber standhalten können, und daß die angeforderten neuen französischen Armeen nicht hineichten, um die deutsche Linie zu durchbrechen. In diesem Stellungskrieg kommen die Schnellfeuerwaffen zur größten Wirkung. Zum Ausbarren im Kampf gegen feindliche Übermacht gehört aber viel Geldemut, dem auch der Siegeserfolg gebührt. Ganz besonders auch den seit Kriegsbeginn in den Vogesen kämpfenden Truppen, die im Maultwurftrüge ausstarben, und gegen welche die neue französische Offensive sich auch fühlbar machte.

Nach der Winterschlacht in der Champagne unternahmen die Franzosen zunächst keine größeren zusammenhängenden Angriffe. Teillangriffe fanden aber den ganzen Kampffront Tag und Nacht statt. Minenwerfer, Handgranaten, Sprengminen formten in Anwendung, das Maschinengewehrfeuer erlosch nie. Die Unterflankente hinter der Front wurden durch Geschützfeuer und Fliegerbomben beunruhigt. Die Engländer haben bei Neuve-Chapelle vom 10. bis 13. März die deutschen vorderen Stellungen übergriffen und genommen, sie haben ihren Erfolg aber bald durch deutsche Gegenangriffe sehr verlustreich eingebracht. Eine neue französische Offensive brach zwischen Maas und Mosel in der Zeit vom 14. bis 19. April los gegen unsere Stellungen bei Marcheville-Maizères und besonders gegen die Combrès-Höhe. Dort verwendeten die Franzosen Stinbomden, um Rauch und unerträgliche Gase in unseren Stellungen zu erzeugen. Weitere Angriffe fanden statt gegen den Wald von Wille, im Walde Mortmare, nördlich Mignéville—Jany-en-Say, im westlichen Kriesterwald und bei Rixey. Die deutsche Front zeigte sich überall als undurchdringliche Mauer. Keine Teilerfolge posierten die Franzosen als große Siege aus. Die



Beim Jahrmarsch.

Hinter der Front auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Nach Zeichnungen des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Fritz Grottemeyer.

Angriffe der Franzosen zeigten ein Uebermaß von Tapferkeit, ein oft sinnloses Anstürmen. Die öffentliche Meinung in Frankreich verlangte Erfolge, Siegeslägen wurden verbreitet.

Seitdem die Engländer und Belgier im Herbst 1914 den Yserkanal, dieses starke Hindernis, besetzten, wurde dort schwer um jeden Meter Boden gekämpft. Überschwemmungen und der Winter machten Operationen bald unmöglich. Nachdem die Frühjahrssonne hervorbrach, machten die Deutschen am 22. April einen wohl vorbereiteten, zielbewußten Angriff gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich Ypern und erzwangen sich bei Steenstraete und bei Sas den Übergang über den beschunntreten Yserkanal. Der Erfolg hatte taktische und moralische Bedeutung. Die Engländer hatten hier ihre Kräfte vereint, um das Vorgehen der Deutschen längs der Meeresküste zu verhindern, und sie hielten sich hier für unüberwindlich. Die Deutschen hatten dort auch einen großen waffentechnischen Erfolg, indem sie mit ihrem neuen

schwersten Kaliber nach Düntirchen auf beinahe 25 km weit schossen und große Zerstörungen verursachten. Der deutsche Bogen, der sich östlich um Ypern spannte, wurde immer näher und enger an Ypern herangetragen. Auf der Maasböden bei Combrès gingen die Deutschen am 24. April auch zum Angriff vor, durchbrachen die feindlichen Stellungen, machten 1600 Gefangene und erbeuteten 17 Geschütze. Hier wie bei Ypern strahlte der deutsche Angriffsgestalt, er war im Schützengraben nicht verlorengegangen.

Dagegen setzte am 9. Mai ein größerer französisch-englischer Angriff bei Arras ein, und die Franzosen konnten einen Sieg bei der Loretto-Höhe verkünden, aber trotz vierfacher Überlegenheit war es ihnen nicht geglückt, die deutsche Linie zwischen Carency und Neuville zu durchbrechen. Teilniederlagen mußten wir zur Erreichung großer Ziele mit in den Kauf nehmen. Wir müssen an Punkten stark sein, wo die Entscheidung liegt. Die Kämpfe im Mai bei Neuve-Chapelle, bei der Loretto-Höhe usw. hängen mit dem Siege der Zentralmächte in Gallien zusammen. Die Franzosen und Engländer hielten uns im Westen für geschwächt durch Abtransporte nach Osten und wollten unsere dortigen Siege ausgleichen durch Siege der Verbündeten im Westen. Auch spielte im Mai eine politische Hochspannung durch den Treubruch Italiens, das überzeugt werden mußte, daß die Kriegslage für die Verbündeten im Westen nicht hoffnungslos ist.

Unsere Truppen zwischen Arras und der Loretto-Höhe hatten mehr als sieben Wochen täglich fürchterlichen Kämpfen zu widerstehen, welche die höchsten Anforderungen an Nerven und Tapferkeit stellten, ein Heldentum, das nicht zurückgeht gegen das bewundernswürdige tapfere Vorgehen im Osten vom Dunaj nach Lemberg und darüber hinaus, das wir später schildern werden. Die Russen hofften vergeblich auf Entlastung durch ihre westlichen Bundesgenossen. Die Loretto-Schlacht blieb für unsere Feinde trotz großer Tapferkeit der Franzosen und teilweiser Mitwirkung der Engländer ohne Erfolg. In den Argonnen, wo seit langem ein Minenkrieg stattfand, war am

2. Juli von der Armee des Deutschen Kronprinzen ein schöner Erfolg bei Four de Paris erfochten. Die feindliche Linie wurde in einer Breite von 3 km und in einer Tiefe von 200 bis 300 m eingedrückt.

In den Vogesen hat der Maulwurfkrieg, der ganz gewaltige Fähigkeit von unseren Truppen fordert, auch einige größere Kämpfe gezeitigt, so bei Niederaspach, auf dem Reichsackerkopf, am Hartmannswieskopf, in der Linie Knechtel-Varrenkopf (nördlich Münster) usw. Seit steht am Ende des ersten Kriegsjahres die deutsche eiserne Mauer im Westen. Nicht bloß sind alle Angriffe abgewiesen worden, sondern es wurden auch stellenweise deutsche Fortschritte gemacht. Die Rolle des Umbos, der alle Hammer schläge aushält, möchte auch dort gerne mit der Aufgabe des Hammers vertauscht werden, um die Feinde zu zerfetzen und in die Weltgeschichte Kämpfe einzufügen.



Aus den französischen Vogesen: Beim Regelspiel 10 m hinter dem Schützengraben.

(Phot. Max Wipperfurth.)

Zustimmung fand. Es gab große deutsche und namentlich koloniale Kreise, welche der Ansicht waren, daß die überdies der Zerstörung entgegengehende Insel mit der fruchtbaren, unserm Deutsch-Ostafrika vorgelagerten Insel Sansibar und dem von den Brüdern Denhardt erworbenen wertvollen Sultanat Witu viel zu teuer bezahlt sei. Mindestens die Walfischbai und Ausdehnung der Grenze unserer Kolonie Togo bis zum Voltafluße hätte England hinzufügen müssen, das sich im übrigen nur freuen könne, die Sorgen für die fast ertraglose Nordseeinsel loszuwerden. Aber auch in England stieß der Sansibarvertrag vom 1. Juli 1890 vielfach auf Widerspruch, während Lord Salisbury ihn damit rechtfertigte, daß der kleine Sandsteinfelsen Helgoland für England eine äußerst geringe Bedeutung habe, so daß man ihn nicht einmal der Befestigung für wert



Der Kronprinz verteilt Ehrenpreise an Mannschaften, die im Schnelllaufen und Tauziehen siegreich waren.

zeichnen, welche das Völkerringen beenden. Möge das zweite Kriegsjahr den Soldaten im Westen bringen, was das erste Kriegsjahr ihnen nach den ersten großen Vorwärtsbewegungen versagt hat.

Helgoland.

Von Dr. W. Stodmann, Mittl. Geh. Oberregierungsrat, Regierungspräsident a. D., Kiel.

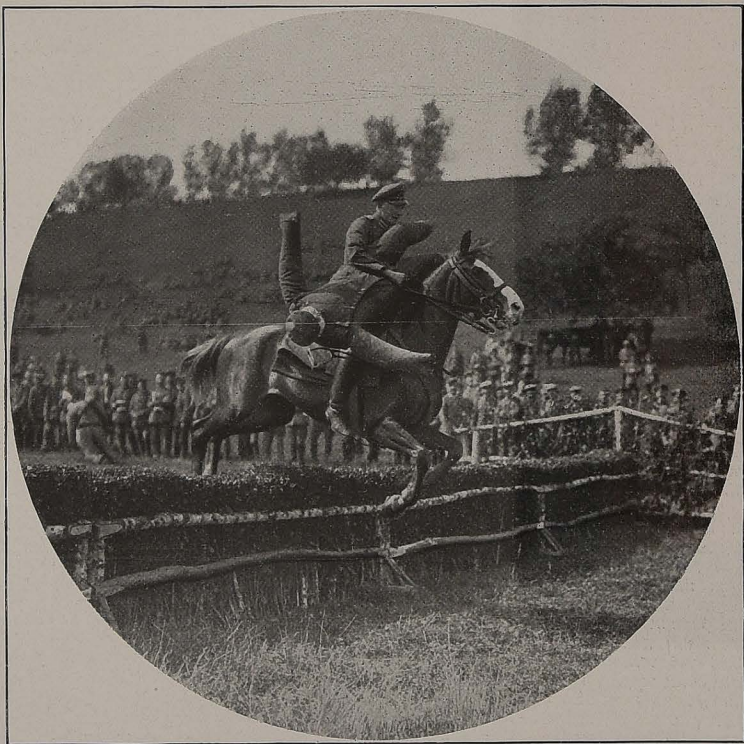
Am 10. August 1915 sind 25 Jahre verflossen, seit über Helgoland die deutsche Flagge weht. Die Erwerbung dieses kleinen Felsenlandes für das Deutsche Reich sollte für das heutige gewaltige Völkerringen von größter Bedeutung werden, und so liegt jetzt um so größere Veranlassung vor, dieses Jahrestages zu gedenken, als seinerzeit der Vertrag vom 1. Juli 1890, durch welchen wir Helgoland von England erwarben, keineswegs allgemeine



Moment aus dem Hindernisrennen.

Der Sport als Erholungsmittel zwischen den Kämpfen bei der Armee des Deutschen Kronprinzen in den Argonnen.

Nach photographischen Aufnahmen von H. Mengendorff.



Aber die Hürde im Puppenrennen.

gehalten habe, und daß England im Vergleiche damit durch die Erweiterung seiner Befestigungen in Ostafrika und durch die gleichzeitige Verlegung der mit Deutschland bestehenden Streitpunkte ein gutes Geschäft mache. Heute bedauert unzweifelhaft England ungemein, den Stützpunkt vor Deutschlands Toren fortgegeben zu haben, und Deutschland hat alle Ursache, seinem weitblickenden Kaiser für diesen Erwerb dankbar zu sein. Wie der Kaiser unser deutsches Volk aus Wasser hinausgewiesen, ihm allen Widerständen zum Trotz unter teuerster Mitarbeit des Großadmirals von Tirpitz eine starke Kriegsflotte geschaffen und die fast fogenhaft gewordene alte deutsche Seegeltung wiederhergestellt hat, so erkannte er auch mit scharfem Blicke den großen Wert Helgolands für den Schutz unserer Nordseeküsten und als Stützpunkt für unsere Kriegsflotte und zogerte deshalb nicht, den von England geforderten Preis zu



Zur Erinnerung an den ersten Kriegsmonat: Sturmangriff der 138er auf die Biedesdorfer Straße in der Vöhringer Schlacht am 20. August 1914. Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ gezeichnet von Martin Grottel.

bewilligen, um die Insel für das Deutsche Reich zu erwerben. Zu der feierlichen Übergabe an die deutsche Verwaltung und Hissung der deutschen Flagge auf Helgoland am 10. August 1890 erschien der Kaiser persönlich, auch dadurch den großen Wert bezeugend, den er dieser Besitzergreifung beilegte. Durch sie wurde zugleich ein Teil dem Deutschen Reich hinzugefügt, der, obgleich er seiner örtlichen Lage und der Abstammung seiner riesigen Bevölkerung nach durchaus deutsch ist, bis dahin doch niemals zu ihm gehört hatte. Heute würde es in ganz Deutschland als unerträglich, als ein Pfahl im deutschen Fleisch empfunden werden, wenn Helgoland sich im Besitze einer fremden Macht befände; vor 1890 wurde bei dem damals noch viel schwächer entwickelten deutschen Nationalgefühl die englische Herrschaft über Helgoland als etwas Gegebenes betrachtet, mit dem man sich abzufinden habe, und hierin war auch nach den Erfahrungen von 1848, 1864 und 1870 kaum eine Änderung eingetreten. Diese heute fast unbegreifliche Gleichgültigkeit erklärt sich aus der Geschichte Helgolands. Die einzelnen Ereignisse derselben finden sich in dem schönen Buche des Medizinalrats Dr. Lindemann „Das deutsche Helgoland“ sorgfältig verzeichnet.



Zur Erinnerung an die Erwerbung Helgolands vor 25 Jahren: Begrüßung Kaiser Wilhelms II. durch Helgoländer Ehrenjungfrauen in Nationaltracht am 10. August 1890 nach der Abtretung der Insel durch England.

Nach einer zeitgenössischen Zeichnung von A. Richter aus der Leipziger „Illustrirten Zeitung“.

Später ist Helgoland wechselnd im Besitze der dänischen Könige und der schleswighischen Herzöge gewesen, bis es im Jahre 1714 durch die dänische Flotte unter dem Kommandeur Paulsen zuletzt für Dänemark erobert wurde. Die dänische und schleswighische Herrschaft haben aber nicht verhindern gekonnt, daß die Insel, wie schon den Norwägern, so auch späteren Seeräubern als Unterschlupf diente, so daß 1402 Hamburg sich gezwungen sah, durch die Gefangennahme und Hinrichtung der bekannten Seeräuber Göddede Michael und Klaus Störtebeker diesem Treiben ein Ende zu machen. Als während der Kontinentalperiode den Engländern der Besitz Helgolands als Stützpunkt für ihren Kampf gegen Napoleon wertvoll war, nahmen sie es 1807 durch ihre Flotte und machten es zum Hauptstapelplatz für ihren Schleichhandel nach dem Festlande, indem sie ungeheure Vorräte an Kolonialprodukten und englischen Manufakturwaren dort anhäufte. Im Kleien Verträge von 1814 mußte ihnen dann Dänemark die Insel endgültig abtreten, die bis zum 10. August 1890 auch unter britischer Herrschaft blieb. Auch in dieser letzten Zeit zeigten sich die Nachteile der Fremdherrschaft über die deutsche Insel für unser Vaterland, als sie als neutrales Land 1864 der verbündeten österreichisch-preussischen

Flotte im Kampfe mit der dänischen Flotte hinderlich war und 1870 der französischen Flotte die Möglichkeit gewährte, unter ihrem Schutze an der Küste mehrere Wochen die Weser- und Elbmündungen zu blockieren.

Nachdem Helgoland durch das Reichsgesetz vom 15. Dezember 1890 dem Deutschen Reich einverleibt und durch das preussische Gesetz vom 18. Februar 1891 vom 1. April 1891 an mit der preussischen Monarchie für immer vereinigt und in bezug auf die staatliche Verwaltung der Provinz Schleswig-Holstein und dem Kreis Süderdithmarschen zugeteilt war, haben das Reich und der preussische Staat nicht gezögert, die erforderlichen großen Mittel zu bewilligen, um einerseits die Insel zu einer starken Seefestung auszubauen und andererseits durch großartige Schutzbauten der weiteren Zerstörung des Eilandes durch die nimmer rastenden Wogen der Nordsee einen Damm entgegenzusetzen. Schon am 28. Juli 1891 erließ der

genannt hatte, der Weser, der Elbe und der Eider, macht eine Blockade derselben durch eine feindliche Flotte fast unmöglich und verleiht dem am Jadebusen gelegenen Kriegshafen Wilhelmshaven und dem die Nordsee und die Ostsee verbindenden Kaiser-Wilhelm-Kanal für den Kriegsfall erst ihren vollen Wert.

Aber auch der Wunsch, den der Kaiser ebenfalls am 10. August 1890 in seiner Proklamation an die Bevölkerung Helgolands aus sprach: „Möge die Küste zu Deutschland und die Teilnahme an seinem Ruhme, seiner Unabhängigkeit und Freiheit auch und euren Nachkommen zu stetem Segen gereichen“, geht seiner Verwirklichung entgegen. Die Arbeiten, die zur Sicherung der Insel gegen die zerstörende Wirkung der Naturkräfte unternommen worden sind, haben schon jetzt den Erfolg aufzuweisen, daß die Verringerung des Oberlandes, die nach Lindemann in den Jahren 1845 bis 1892 jährlich

202 qm betrug, in den zwanzig Jahren von 1892 bis 1912 auf jährlich 107 qm zurückgegangen ist, und sie wird noch mehr abnehmen, wenn erst der im Jahre 1911 begonnene Bau einer die ganze Westseite der Insel umfassenden Ringmauer vollständig ausgeführt sein wird. Ferner sucht man der Abbröckelung des Oberlandes durch das Eiderwässer erfolgreich Einhalt zu tun, indem man neuerdings des gefährdeten Seckens mit einer Lösung von Flußspat und Quarz getränkt, dadurch gehärtet und wesentlich widerstandsfähiger gemacht werden. Und die Düne, dieser „Lebensnerv des Helgoländer Bades Lebens“, hat durch den sehr kostspieligen Bau von acht großen Bühnen eine größere Sicherung gegen die Sturmfluten der Nordsee erhalten. Auch sonst ist vieles für die Wohlfahrt der Bevölkerung und die Hebung des Seebades mit dem Erfolge geschehen, daß die Bewohner der Insel nicht unbedeutend gewonnen haben und die Zahl der die Insel besuchenden Gäste von 12700 Personen im Jahre 1890 auf 35000 im Jahre 1911 gestiegen war. Durch dies alles ist erreicht, daß die Helgoländer, deren Mehrzahl schon immer deutsch-freundlich gesinnt war, und denen man möglichst die heimischen Gebräuche und Gewohnheiten gelassen hat, sich wohl fühlen unter der deutschen Flagge und gerne eintreten in die auf ihrem Eilande gedruckten Worte Hoffmanns v. Fallersleben: „Deutschland, Deutschland über alles“. Bezeichnend hierfür ist auch, daß sich mehrfach junge Helgoländer freiwillig zum Militärdienst gemeldet haben, obgleich sie, vor dem 1. Juli 1890 geboren, von der Erfüllung der Militärpflicht befreit waren.

So dürfen wir mit dankbarer Genugtuung am fünfundsingzigsten Jahrestage der Erwerbung Helgolands ge-

denken. Erst durch sie ist die Nordsee ein wahrhaft deutsches Meer geworden, und mit dem Jubiläumswerte „Deutschland unter Kaiser Wilhelm II.“ dürfen wir sagen: „Unsere Stellung in der Nordsee vermag uns kein Staat mehr zu nehmen ohne einen Kampf auf Leben und Tod, und die Nordsee ist unsere Pforte zum Weltmeer!“

Kriegschronik.

24. Juni 1915.

Am Ostende der Loretto-Höhe warfen wir den Feind aus einem von ihm vor einigen Tagen eroberten Grabenstück. Südlich von Souchez wurden die Kämpfe für uns erfolgreich fortgesetzt. Die Labyrinth-Stellung südlich von Neuville wurde gegen einen nachts einbrechenden starken Angriff im zähen Nahkampf gehalten. Auf den Maas Höhen kam es zu weiteren erbitterten Zusammenstößen. Wir nahmen noch 150 Franzosen gefangen. Der Feind erlitt bei zwei fehlgeschlagenen Angriffen starke Verluste. Nordöstlich Kursham liegen die Russen bei einem von uns abgeschlagenen Angriff über 100 Gefangene zurück. Am Omulew führte ein deutscher Vorstoß zur Einnahme des Dorfes Kopaczyska. In Polen südlich der Weichsel



Generalmajor v. Stohmann, Chef des Generalstabes der unter dem Oberbefehl des Generals v. Linfingen stehenden Deutschen Südarmee; erhielt den Orden pour le mérite.

wurden mehrere feindliche Angriffe zum Scheitern gebracht.

Die Armee des Generals v. Linfingen hat den Dnjestr überschritten. Zwischen Halez, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zuzawo steht sie im heftigen Kampfe auf dem Nordufer. Ungefährlich bis zur Gegend östlich von Kamborg und von Joliew wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Kamborg und dem San bei Manow hat sich nichts Wesentliches ereignet. Im San-Weichsel-Winkel sind die Russen bis hinter den San-Abchnitt zurückgegangen. Auch auf dem linken Weichselufer südlich von Iza weichen sie nach Norden aus. Ostrowice und Sandomierz sind



General der Infanterie v. Below, der Führer der in Kurland vordringenden Armee. (Hauptphot. Paul Tellmann, Cassel.)

Zu der großen deutschen Offensive im Osten: Unsere siegreichen Heerführer.

von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt worden.

Am der Rätiner Grenze wurde beim Kl. Rall ein Angriff harter italienischer Truppen abgewiesen. Angriffe der Italiener bei Gradisca und Monfalcone scheiterten.

25. Juni 1915.

Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labyrinth-Stellung wurden abgeschlagen. Am Westrand der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgegebenen neue Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachstoß entziffen wir dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern; 3 weitere Maschinengewehre und 3 Minenwerfer fielen in unsere Hände. Auf den Maas Höhen scheiterten die westlich der Tranchée angestiegenen französischen Angriffe vollkommen; östlich der Tranchée eroberten wir einen vom Feinde jah verteidigten Verbindungsgraben zurück.



General der Artillerie v. Gallwitz, der Führer der über den Narew gegen den Bug vorgehenden Armee; erhielt den Orden pour le mérite.

26. Juni 1915.

Die seit Tagen ununterbrochen geführten Nahkämpfe um die noch in der Hand des Feindes befindlichen Teile unserer Stellungen nördlich von Souchez und halbwegs Souchez-Neuville sind abgeschlossen. Heute nacht wurden die letzten Franzosen aus unseren Gräben geworfen. Zu ihrer Unterstützung hatte der Feind noch gestern abend frische Kräfte sowohl beiderseits der Loretto-Höhe wie südlich Souchez zum Angriff vorgeführt; sie wurden abgeschlagen. Auf den Maas Höhen westlich Combrès wurde hart gekämpft. Dort setzte der Gegner beiderseits der Tranchée viermal mit stets neuen Kräften in einer Frontbreite von etwa

Generaloberst v. Moysich, der Führer der gegen Zwangorod vorgehenden Armee. (Phot. Nicola Perscheid, Berlin.)

Das vorgestern eroberte Dorf Kopaczyska wurde wieder geräumt. Südöstlich Chorzels in der Nähe des Dorfes Stegna drangen unsere Truppen nach hartnäckigen Nahkämpfen in einen Teil der feindlichen Linie ein und setzten sich darin fest.

Die Truppen des Generalobersten v. Moysich haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Iza durchschritten. Die Lage bei den Armeen des Feldmarschalls v. Macdensen ist im wesentlichen unverändert. Nordwestlich von Halez mühten Teile der Armee des Generals v. Linfingen vor überlegenem feindlichen Gegenangriff bei Martynow auf das Südufer des Dnjestr zurückgenommen werden. Weiter stromauf sind wir im fortwährenden Angriff. Der linke Flügel der Armee steht bei Chodorow.

Das südliche Sanufer ist vom Feinde frei. Im Moränenland südlich Rondo zwei feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen den Brückenkopf von Gerg und den Höhenrand des Plateaus von Comen richtete sich heftiges Artilleriefeuer.

General der Artillerie v. Scholtz, der Führer der von Roho her die Russen verfolgenden Truppen. (Hauptphot. Götting, Frankfurt a. M.)



Mit den siegreichen verbündeten Armeen vom Dunajec bis Lemberg: III. Der Sturm preußischer Garderegimenter auf den Meßhof und das Schloß des Grafen v. Schieminski, den Schlüsselpunkt der russischen Verteidigungslinien vor Jaroslau, am 16. Mai.

Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Asmann, der den großen Durchbruchschlachten in Galizien von Anfang an beigewohnt hat.

3 km zu tief gegliederten Angriffen an. Diese brachen fast überall schon in unserem Feuer zusammen. Wo der Feind in unsere Gräben drang, wurde er mit großen Verlusten im Handgemenge zurückgeworfen. Im Nachstoß eroberten wir westlich der Tranchée eine vorgeschobene feindliche Stellung; östlich derselben hält der Feind noch ein kleines Stück des am 20. Juni eroberten Grabens. Seit Beginn des großen Ringens bei Arras kämpfen dort unsere Flieger mit ihren Gegnern um die Vorherrschaft in der Luft. Beiden Seiten hat der Kampf Verluste gekostet; die unseren waren nicht vergeblich; seit einigen Tagen haben wir sichtlich die Oberhand gewonnen. Württembergische Regimenter erlitten südöstlich Ogenda (nördlich Braunschweig) beiderseits des Murawka-Baches russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche, Gegenangriffe. Die Beute beträgt 636 Gefangene und 4 Maschinengewehre.

Die Armee des Generals v. Linzinger ist im fortschreitenden Angriff auf dem nördlichen Dnjestr-Ufer. Das rechte Ufer wird vom Gegner noch bei Halicz gehalten. Seit Beginn des Angriffes über diesen Fluß am 23. Juni nahm die Armee 3500 Mann gefangen. Zwischen Dnjestr und der Gegend östlich von Lemberg wird weiter verfolgt. Die Ostgruppe der Armee Pflanzler schlug zwischen Dnjestr und Pruth den Aufsturm weit überlegener russischer Kräfte neuerdings ab. Im Verlaufe dieser Kämpfe gelang es dem Feinde, unsere Front an einer Stelle zu durchbrechen. Eingetroffene Verstärkungen warfen nach schweren Kämpfen die Russen aus den Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere hundert gefangen. Die österreichisch-ungarische Gefechtsfront ist vollkommen unverändert geblieben. In Russisch-Polen haben sich an der Linie Zawichoj-



Kaiser Heinrich XXVII. Reuß Jüngerer Linie. Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“.



Erzprinz Heinrich XLV. Reuß Jüngerer Linie. Nach einer Sonderaufnahme für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“.

Sienna-Ala Kämpfe entwickelt. — Mehrere Angriffe auf den Götter Brückenkopf wurden wieder unter großen Verlusten der Italiener abgelenkt.

27. Juni 1915.

Nachdem wir auf den Maasböden in den letzten Tagen die Verfüge des Feindes, sich in Besitz des ihnen am 24. Juni entrissenen Geländes beiderseits der Tranchée zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner gestern mit einem Angriff auf den Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparges. Er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen; all seine Angriffe schlugen fehl. Unsere Beute bei Van-de-Sapt hat sich auf 268 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 größere und kleinere Minenwerfer erhöht.



Ankunft des Königs Ludwig III. von Bayern in dem wiedergewonnenen Lemberg. (Rilophot, Wien.)

Unsere Fürsten im Felde: II.

Deutsche Truppen haben nach hartem Kampf die Höhen des nördlichen Dnjestr-Ufers zwischen Putzowice (nordwestlich von Halicz und Chodorow) gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von Trehorow (halbwegs zurawno-Rohatyn) erreicht. Feindliche Stellungen nordwestlich von Putzowice wurden von hantoverschen Truppen genommen. Wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre.

Nach der Niederlage bei und südlich von Lemberg zogen sich die Russen mit den Hauptkräften in östlicher Richtung zurück und stellten sich auf den Höhen östlich der Dawidowka, östlich Mitaszow und bei Jariczow-Stary neuerlich mit starken Kräften. An dieser Front sind die österreichisch-ungarischen Truppen nach mehrwöchigen Kämpfen an zahlreichen Stellen in die feindliche Hauptstellung eingedrungen. Seit heute früh sind die Russen wieder auf der ganzen Front im Rückzuge. In den Kämpfen der letzten Tage hat die Armee Bochni-Ermolli allein vom 21. bis 25. Juni 71 Offiziere und 14 100 Mann gefangen genommen und 26 Maschinengewehre erbeutet.

Am Kanal von Monfalcone wurde gestern ein feindlicher Angriff südlich Sagrado abgelenkt.

28. Juni 1915.

Im Westteile der Argonnen versuchten die Franzosen gestern abend ihre verlorene Stellung wiederzunehmen. Trotz Masseneinsatzes von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich. Dasselbe Ergebnis hatte auf den Maasböden ein zwei Kilometer breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranchée. In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Befestigung einer Kuppe hart

östlich von Meheval; 50 Gefangene und ein Maschinengewehr blieben in unserer Hand.

Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Prasnitz, die sich hauptsächlich gegen unsere neue, am 25. Juni

ganzen Front nach fünftägigen schweren Kämpfen den Übergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgten unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Smila-Lipa-Abchnitt.

Seit dem 23. Juni nahm die Armee Linzinger 6470 Russen gefangen. Nordöstlich von Lemberg nähern wir uns dem Bug-Abchnitt. Weiter westlich bis zur Gegend von Giesanow sind die verbundenen Truppen im weiteren Vorgehen; sie machten mehrere tausend Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre. Truppen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand erlitten gestern Plazow, südwestlich Warol, und drangen heute nacht in die feindlichen Stellungen auf den Höhen nordöstlich des Ortes ein. Die Russen sind im Rückzuge über Warol.

Österreichisch-ungarische Marineflieger haben am 27. Juni bei Villa Vicentina einen feindlichen Fesselballon beschossen und zum Niedergehen gezwungen, am 28. Juni mitten im feindlichen Artilleriepark S. Canciano schwere Bomben mit verzerrendem Erfolg abgeworfen, einen Dampfer in der Sdobba durch Bomben schwer beschädigt, so daß der Achterteil auf Grund sank.

29. Juni 1915.

Auf den Maasböden griff der Feind die von uns am 26. Juni gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges im Laufe des Tages fünfmal an. Unter großen Verlusten brachen diese Angriffe — ebenso wie ein nächtlicher Vorstoß östlich der Tranchée — erfolglos zusammen. Östlich von Lunéville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellungen am Walde Les Remabois und westlich von Leintrey-Gondrexon



Ein österreichischer Schütze beobachtet die feindlichen Linien an der Mida. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Kunstmalers Robert Hofmann, L. u. L. Leutnants i. d. Inf.

eroberte Stellung südöstlich von Ogenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen. Halicz wurde von uns besetzt; der Dnjestr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals v. Linzinger gelungen, auf ihrer



Gedienter Landsturm im Quartier. Nach einer Zeichnung des Kriegsteilnehmers Paul Schneider. Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen.

nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserm Feuer in seine Stellungen zurück.

In Ostgalizien sind die verbündeten Armeen in der Verfolgung bis an die Gnila Lipa und den Bug bei Kamionka Strumilowa vorgedrungen. Die in dieser Linie stehenden russischen Kräfte werden angegriffen. Sulztyl wurde gestern genommen. Starke feindliche Kräfte, die bei Sielec, nordwestlich Kamionka Strumilowa, standen, wurden heute nacht nach heftigem Kampfe unter großen Verlusten auf Krystynopol zurückgeworfen. Nördlich Navaruiska und nördlich Giezanow drängen die verbündeten Truppen auf russisches Gebiet vor. Domaszow ist besetzt. Heute nacht räumte der Feind seine Stellungen am nördlichen Tanew- und nördlichen San-Ufer und begann den Rückzug in nordöstlicher Richtung; er wird überall verfolgt.

30. Juni 1915.

Bei Krvas fanden größere feindliche Unternehmungen



Südlich angelegte Blockhäuser.



Das Brausebad im Felde.

Das Bild zeigt eine Regentonne als Schwanne; eine durchlöchernte Kanisterbüchse, die in den Boden eines Badstubs eingestrichen ist, stellt die Brause dar. Das Wasser muß einmündig in den Zuber gossen werden, wenn das Brausebad benutzt wird. (Originalaufnahme von Sanitätsunteroffizier Bräunlein.)

auch gestern nicht statt. Sinegenen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenrücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreißen vermochte, weitere Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß am Labrynith (nördlich Curie) wurde abgewiesen. Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maaschöhen westlich von Les Garges versucht der Gegner seit dem 26. Juni abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wiederzugewinnen. Auch gestern unternahm er vier heftige Vorstöße, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

Der Angriff an der Gnila Lipa und am Bug abwärts Kamionka Strumilowa macht Fortschritte. Östlich und nordöstlich von Lemberg ist die Lage unverändert. Zwischen dem Bug und der Weichsel erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Janow und den Nordrand der Waldniederung des Tanew-Abchnitts. Auch auf dem linken Weichselufer in der Gegend von Zawischost und Ojarow hat der Feind den Rückzug angetreten.

Nach mehrtägiger Pause entfallen die Italiener wieder eine lebhafte Tätigkeit an der Sonzo-Front. Morgens abend wurde ein Angriff bei Plana abgewiesen. Im Abschnitt Sagrado-Monfalcone folgten mehreren kleineren vergeblichen Vorstößen des Feindes in der vergangenen Nacht ein allgemeiner Angriff. Auch dieser wurde überall zurückgeschlagen. Ebenso erfolglos für den Gegner blieben heute morgen neuerliche Angriffsversuche bei Selz und Monfalcone. Als Antwort auf einen von den Serben durchgeführten Überfall auf Sabac bombardierte ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader gestern früh die Werft Belgrad und das Truppenlager Drasac südwestlich Obrenovac mit sehr gutem Erfolg.

1. Juli 1915.

In erbitterten Kämpfen haben die Truppen des Generals v. Linfingen gestern die russischen Stellungen östlich der Gnila-Lipa zwischen Kunicze und Luczoyce und nördlich von Rohatyn gestürmt. 3 Offiziere, 2328 Mann wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet. Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen. Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen sind im weiteren Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen, teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten



Auftrieb von Gänsen, die eine besondere Abwechslung im Speisegeld unserer Feldgrauen bilden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Truppen drängen beiderseits der Kamionka nach. Die Gesamtstärke im Osten beträgt im Monat Juni 642 Offiziere, 219695 Mann, 100 Geschütze, 416 Maschinengewehre, 6 Minenwerfer, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen und zahlreiches Kriegsgerät.

Der gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanteriedivisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen am Rande des Plateaus von Doherdó wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgelenkt. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado-Monte Cosich (nordöstlich Monfalcone). Die Höhen des Monte Cosich sind mit italienischen Leichten bedeckt. Ein abends angelegter Vorstoß gegen die Höhen östlich Monfalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleinere Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen.

2. Juli 1915.

Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee einen schönen Erfolg. Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Jour de Paris wurden in einer Breite von 3 km und einer Tiefe von 200 bis 300 m von württembergischen und reichslandischen Truppen erfüllt. Die Beute beträgt 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich.

Südöstlich von Kalwarja wurde dem Feinde nach heftigem Kampfe eine Höhenstellung entzogen. Dabei machten wir 600 Russen zu Gefangenen. Nach Gefangenschaft auch der Höhe südöstlich von Kurofowice, nördlich von Galicz, sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Mariampol bis nördlich von Fielejow zum Rückzug gezwungen worden. General v. Linfingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern abend auf 7765 Gefangene, darunter 11 Offiziere und 18 Maschinengewehre. Die Armeen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen haben den Gegner westlich von Janow unter andauernden Kämpfen über den Labuta- und Por-Abchnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in Linie Turobin-Krasnik-Jozefow (an der Weichsel) erreicht. Vorstellungen bei Strozja und Krasnik und diese Teile selbst wurden noch gestern abend genommen. Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenkopfstellung bei Tarlow räumen müssen. Das südliche Kanienna-Ufer ist vom Feinde gefäubert. Die Truppen des Generalsobersten v. Woytsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Siemo und bei Alza geworfen und dabei 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht.

Gestern wiederholte sich der italienische Angriff auf das Plateau Doherdó. Nach mehrtägiger Vorbereitung durch schwere Geschütze setzten nachmittags und abends mehrere Vorstöße zwischen Soralina und Vermigliano ein; alle wurden wieder unter großen Verlusten abgelenkt.

3. Juli 1915.

Auf der Rückkehr von einer Vorpostenstellung traf am 2. Juli ein Teil unserer leichten Ostseestreitkräfte, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhrten, zwischen Gotland und Windau bei stichweise unruhigem Wetter auf russische Panzerkreuzer. Es entpannen sich Einzelgefechte, in denen unsere schwächeren Streitkräfte versuchten, den



Mit den siegreichen verbündeten Armeen vom Dnajece bis Lemberg: III. Aus der großen Durchbruchschlacht am Dnajece vom 1. auf den 2. Mai 1915.

Die österreichisch-ungarischen Truppen verlassen, von den Russen unbemerkt, durch Schiffe durchziehenden den Bug auf geschützter Höhe, um die großen Durchbruchschlagen in Gölzen von Anfang an begehrt hat.

Gegner in den Bereich der Unterstützungen zu erstem Kampf zu ziehen. Im Verlauf dieser Einzelgefechte vermochte S. M. S. „Albatros“ nicht den Schlüssel an die eigenen Streitkräfte wiederzugewinnen. Nach zweifelhaftem schweren Kampf gegen vier Panzerketten, die mit der Beschädigung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortführten, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in fäulnisvollen Zuständen bei Deistergarn auf Gotland auf den Strand gesetzt werden.

In Ostgalizien dringen die verbündeten Truppen in der Verfolgung östlich Solicz und über die Karajowta vor und sind nördlich anschließend in erfolgreichem Angriff auf die Höhen nordöstlich Janczyn. Zwischen Weichsel und Bug gewinnen die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen stetig Raum. Str. Janczow wurde gestürmt, westlich hiervon wurden die Russen überall über die Por-Bach-Niederung zurückgeworfen, der Übergang über den Bach an mehreren Stellen erlitten. Östlich Krasnik, um das noch gekämpft wird, wurde Stuzjanski genommen; ebenso wurde westlich Krasnik der Ort Wyznica erlitten. Auch hier wurde der Feind vom Südrand der Wyznica überall zurückgeschlagen und nördlich des Baches schon aus einigen Stellungen geworfen. Am Por-Bach und bei Krasnik wurden gestern 4800 Gefangene und drei Maschinengewehre erbeutet.

Der gestrige Tag brachte den Italienern an der kaiserlich-ungarischen Front eine neue Niederlage. Nach vergeblichen Vorstößen bei Sagrado und Bolazzo begann gegen Abend wieder ein von mindestens zwei Infanteriedivisionen geführter Angriff gegen den Abschnitt des Dobers-Plateaus von Bolazzo bis zum Monte Gessich. Die kampfbegeisterten österreichisch-ungarischen Truppen schlugen den Feind, wie immer, überall zurück. Seine Verluste waren auch gestern schwer. Gegen den Görzer Bridentopf, südwestlich des Monte Sabotino, angelegte feindliche Angriffe wurden gleichfalls blutig abgewiesen. An der Rätinrer Grenze wurde in den letzten Tagen um den Großen Pal (östlich des Pladen-Passes) gekämpft. Der Berg blieb schließlich im Besitz unserer Bundesgenossen.

4. Juli 1915.

In den Argonnen haben unsere Truppen die Offensive fortgesetzt. Die Beute hat sich erheblich erhöht, sie beträgt für die beiden ersten Zultage 2556 Gefangene (darunter 37 Offiziere), 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer, 1 Revolverkanone. Auf der Maas Höhen wiederholte der Feind trotz aller Misserfolge viermal seine Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen bei Les Eparges. Wir wiesen die Angriffe glatt ab. Nordwestlich Regniéville eroberten wir die französischen Stellungen in 600 m Breite und entziffen nördlich von Frey-en-Haye dem Feinde ein Waldstück. Deutsche Flugzeuge bewarfen das Landguard-Fort bei Harwich sowie eine englische Zerstörerflotte und griffen das besetzte Nancy, die Bahn-anlage von Dombasle und das Sperrfort Remiremont an.

Die Russen, die gestern in Ostgalizien zwischen Karajowta und Jlotz-Lipa sowie nördlich anschließend mit starken Kräften Widerstand leisteten, wurden von der Armee des Generals v. Vinsingen angegriffen und nach stundenlangen Kämpfen auf der ganzen Front gegen die Jlotz-Lipa geworfen. 3000 Gefangene und 3 Maschin-

gewehre wurden erbeutet. Auch in der Gegend von Brzeszany und Glinisz ist der Feind im Rückzug gegen Osten. In Russisch-Polen kam es an mehreren Flußabschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen unter Einfluß von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle diese Versuche, verlorene Terrains zurückzuerobern,

Am 4. Juli versuchten die Engländer, einen größeren Flugzeugangriff gegen die deutschen Stützpunkte in der deutschen Bucht der Nordsee anzulegen. Deutsche Luftschiffe stellten die anmarschierenden englischen Streitkräfte in Stärke von mehreren Flugzeug-Mutter Schiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedoboots zerstörten, bereits bei Tagesanbruch in der Höhe der Insel Zerschelling fest und zwangen sie zum Rückzuge.

6. Juli 1915.

Durch die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krasnik geworfen, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück. Die Armee dringt nach gelungenem Vormarsch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gieschew und die Höhen der Wyznica erlitten. Unter dem Einfluß dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wieprz über Tarnogora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht.

Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen III. Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerieunterstützung gegen die österreichisch-ungarische Front vom Bridentopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste.

7. Juli 1915.

Nördlich von Ypern drangen englische Truppen gestern in einen unserer Schützengräben ein; sie waren am Abend wieder vertrieben. Bei der Beschädigung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand. Zwischen Maas und Mosel herrscht lebhafteste Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entziffenen Stellungen wiederzuerobern, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinien. Ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 m wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners, ebenso wie ein Angriff an der Tranchée scheiterten völlig. Halbwegs Willy-Varenmont wurde unterseits angegriffen. Wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 m und machten mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Der stark besetzte Wald südlich Viale-Plato ist gestern von unseren Truppen erlitten worden. Dabei wurden 7 Offiziere und 800 Mann gefangen genommen; ferner gingen 7 Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unsern Besitz über. In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95 östlich Dolowatka (südlich Borzomow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Erbeutet wurden 10 Maschinengewehre, eine Revolverkanone und viele Gewehre.

Westlich der oberen Weichsel wurden gute Fortschritte gemacht. Auf der Verfolgung zur Jlotz-Lipa am 3. bis 5. Juli machten wir 3850 Gefangene. An der Front der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand dauern die Kämpfe fort.



General der Infanterie Svetozar Boroević v. Bojna, der Führer der österreichisch-ungarischen Truppen am Jongo. (Phot. E. Schöfer, Wien.)

scheiterten vollständig. Am Por-Bach und an der Wyznica dauern die Kämpfe fort. Westwärts Stuzjanski drangen österreichisch-ungarische Truppen in einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners ein und warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über 1000 Gefangene gemacht, 3 Maschinengewehre, 3 Geschütze erbeutet. Die Höhen nördlich von Krasnik wurden ebenfalls von österreichisch-ungarischen Truppen in schweren Kämpfen genommen.

Die Italiener erneuerten auch gestern wieder ihre Anstrengungen, am Rande des Plateaus von Dobers Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschädigung des Abschnitts von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte hier nachmittags ein Angriff von mindestens 4 Infanterieregimenten ein, der zu heftigen Kämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen hinunter. Das italienische Torpedoboot „17 D S“ ist am 2. Juli abends in der Nordadria vernichtet worden.

5. Juli 1915.

Weiderseits Croix des Carmes (am Westrande des Priesterwaldes) stürmten unsere Truppen gestern die feindliche Stellung in einer Breite von etwa 1500 m und drangen durch ein Gewir von Gräben bis zu 400 m vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Gräben auf Gräben räumen und etwa 1000 unverwundete Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), 2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre, 3 leichte sowie 4 schwere Minenwerfer in unserer Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Überfall auf eine französische Blockhausstellung bei Haut de Riaux (südlich von Norroy an der Mosel) die mit Belagerung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde. Unsere Krieger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Überlegenheit.

Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals v. Vinsingen haben auf ihrer ganzen Front die Jlotz-Lipa erreicht; das Westufer ist von den Russen gesäubert. Die Armee hat außerordentliches geleistet. In fast vierzehntägigen Kämpfen erzwang sie angesichts einer starken feindlichen Stellung den Übergang über den Dniepr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu Stellung vor sich her. Am Bug-Abchnitt räumte der Feind heute nacht den Bridentopf Krynlow. Weiderseits des oberen Wieprz wird gekämpft. Verbündete Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich des Por-Baches und drangen bis gegen Blonta vor. Westlich anschließend hat die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand die russische Kampffront weiderseits Krasnik in mehrstägigen Kämpfen durchbrochen, die Russen unter großen Verlusten in nördlicher Richtung zurückgeworfen und in diesen Kämpfen 29 Offiziere, 8000 Mann gefangen, 6 Geschütze, 6 Munitionswagen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Die Kämpfe am Rande des Plateaus von Dobers wiederholten sich gestern mit gleicher Heftigkeit, ohne dem Angreifer irgendwelchen Nutzen zu bringen. Auch bei Woltschach und im Arn-Gebiet griff der Feind wieder vergeblich an.



General der Infanterie Hermann v. Colard, der neue Statthalter von Galizien. (Phot. J. Hartmann, Wien.)

Diätetik in der Kriegszeit.

Von Sanitätsrat Dr. W. Hanauer, Frankfurt.

Wenn auch die Ausbreitung unserer Feinde, daß wir am Hungertuch nagen, eine lächerliche Fabel ist, die uns nur ein zufriedenes Lächeln entlocken kann, wenn auch die Gefahr, daß wir zu einem Hungerfrieden gezwungen werden können, dank der weisen Fürsorge unserer Regierung als ausgeschlossen gelten darf, so hat doch der Krieg, dieser große Umwerter aller Werte, uns eine einschneidende Reform unserer Ernährung gebracht, die im Frieden von vielen Ärzten, Physiologen und Hygienikern längst erstrebt, sich niemals so rasch hätte durchsetzen können, wenn nicht der harte Zwang der Verhältnisse, wenn nicht die staatliche Gesetzgebung hier regend eingegriffen hätten. Der Staat hat zwar viele Zweige des Gesundheitswesens gesetzgeberisch behandelt, von Eingriffen in diätetische Verhältnisse hat er sich bisher aber ängstlich ferngehalten, wenn man von den Vorschriften über Verfälschung der Nahrungsmittel absteht; man muß schon zur altindischen Speisegesetzgebung mit ihren minutiösen diätetischen Vorschriften zurückgreifen, um ein Analogon mit unserer staatlichen Kriegszeit von heute zu haben.

Zwei Fragen erheben sich nunmehr in diesem Zusammenhang: einmal, worin bestehen diese Veränderungen unserer Ernährung in physiologischer und hygienischer Hinsicht, und sind diese nicht nachteilig für die Gesundheit, andererseits, ist unsere Ernährung trotz dieser Abweichungen eine ausreichende, und entspricht sie auch sonst den Anforderungen, die man an die Verdaulichkeit, Schmackhaftigkeit und Abwechslung der Nahrung stellt?



Zu den Kämpfen am Jongo: Überschreiten des Flusses durch österreichisch-ungarische Truppen. (Phot. Frontl.)

Fleischmangel verbundenen geringen Schlackenbildung und des Fehlens der als Darmreiz wirkenden Zellulose sicher in vielen Fällen verschuldet. Es ist zweifellos, daß eine einweichtere und zellstoffreichere Nahrung instande ist, diese Gesundheitsstörungen einzudämmen. Nun ist aber die Befürchtung aufgetaucht, daß die Fähigkeit der Zelluloselösung, von der die Verdaulichkeit der groben Kost abhängt, den der bisherigen Kost Gewöhnten abhanden gekommen ist. Doch dürfte diese Befürchtung unbegründet sein; denn der gesunde Darm ist weitgehend der Anpassung fähig, und so wird mit zunehmendem Zellulosegehalt der Kost sicher auch diese Fähigkeit wieder eine langsame Steigerung erfahren.

Unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln nimmt das „Kriegsbrot“ in diätetischer Hinsicht die Aufmerksamkeit für sich in Anspruch. Bekanntlich müssen nach behördlicher Vorschrift die Mehle härter ausgemahlen werden; sie sind daher gröber, dunkler und zellulosereicher; dieses Mehl wird schlechter ausgenutzt wie feines Mehl, der Verlust der Kroger ist dabei größer wie bei Weizen. Es ist aber dabei, wie Professor Rosenheim in der Berliner Verhandlungen über die Bekommlichkeit des Kriegsbrottes ausführte, von Vorteil, daß beim Gebrauch der groben Mehle die Gebäde eiweißreicher und nährstoffhaltiger sind. Es ist richtig, daß sich viele Menschen erst wieder an den Genuß dieses Brotes gewöhnen müssen, aber seine Verdaulichkeit nimmt bei längerer Fortdauer des Genusses zu. Sie wird noch erhöht, wenn langsam gegessen und gut gekaut wird, wenn das Brot nicht in trüben Zuständen, sondern altbacken oder geröstet gegessen wird, und endlich wenn es einwandfrei gebaden



Ein österreichisch-ungarischer Schützengraben in Südtirol. (Phot. W. G.)

Die Veränderungen unserer Ernährung bestehen, wie dies Geh. Medizinalrat Schmidt in Halle kurz und treffend charakterisiert, darin, daß wir uns im Konsum der liebgewordenen und wohlschmeckenden Speisen, speziell der Fleisch-, Eier-, Butter- und Mehlspeisen, die zugleich die leichtverdaulichsten und nahrhaftesten sind, einschränken und uns dafür an den minder begehrteren und gröberen Dingen, namentlich Schwarzbrot, Kartoffeln, Gemüse und Obst, satt essen müssen. Es erfolgt unter dem Zwang der Verhältnisse die Rückkehr von der zellulosearmen und eiweißreichen vorwiegenden Fleischkost, der wir uns mit zunehmendem Wohlstand immer mehr ergeben haben, zu der mehr vegetabilen Kost unserer Vorfahren, eine Rückkehr, der schon längst der Wunsch vieler Ernährungsphysiologen, vor allem Rubners, gewesen ist.

Nach kürzlich hat Professor Lichtenfels in seinem Buche über die „Geschichte der Ernährung“ den Nachweis zu führen gesucht, daß die Leistungsfähigkeit des einzelnen und ganzer Völker parallel geht mit der Menge des verzehrten tierischen Eiweißes, und auch Professor Moordren hält an der völkergeschichtlichen Erfahrung fest, daß kräftige Völker, die germanische Rasse voran, immer starke Eiweißverzehrer waren; aber die überwiegende Mehrheit der Autoren vertritt doch heute den Standpunkt, daß eine Erniedrigung der Eiweißmenge sich wohl vertrage mit Gesundheit und Leistungsfähigkeit des Organismus, und daß man, wie zahlreiche Versuche ergeben, weit unter die sogenannten Wollischen Zahlen heruntergehen kann. Es wird darauf hingewiesen, daß vor hundert Jahren dreieinhalbmal so wenig Fleisch pro Kopf konsumiert wurde wie heute, und daß trotzdem unsere Väter die Befreiungskriege durchkämpften haben.

Das Eindringen des so reichlichen Fleischgenusses ist ja Ärzten und Laien wohl bekannt; die sogenannten Konstitutionskrankheiten: Fettsucht, Gicht, werden auf ihn zurückgeführt, die zunehmende Nervosität und die Nervenverfälschung sollen mit demselben in Zusammenhang stehen, Darmträgheit wird infolge der mit der

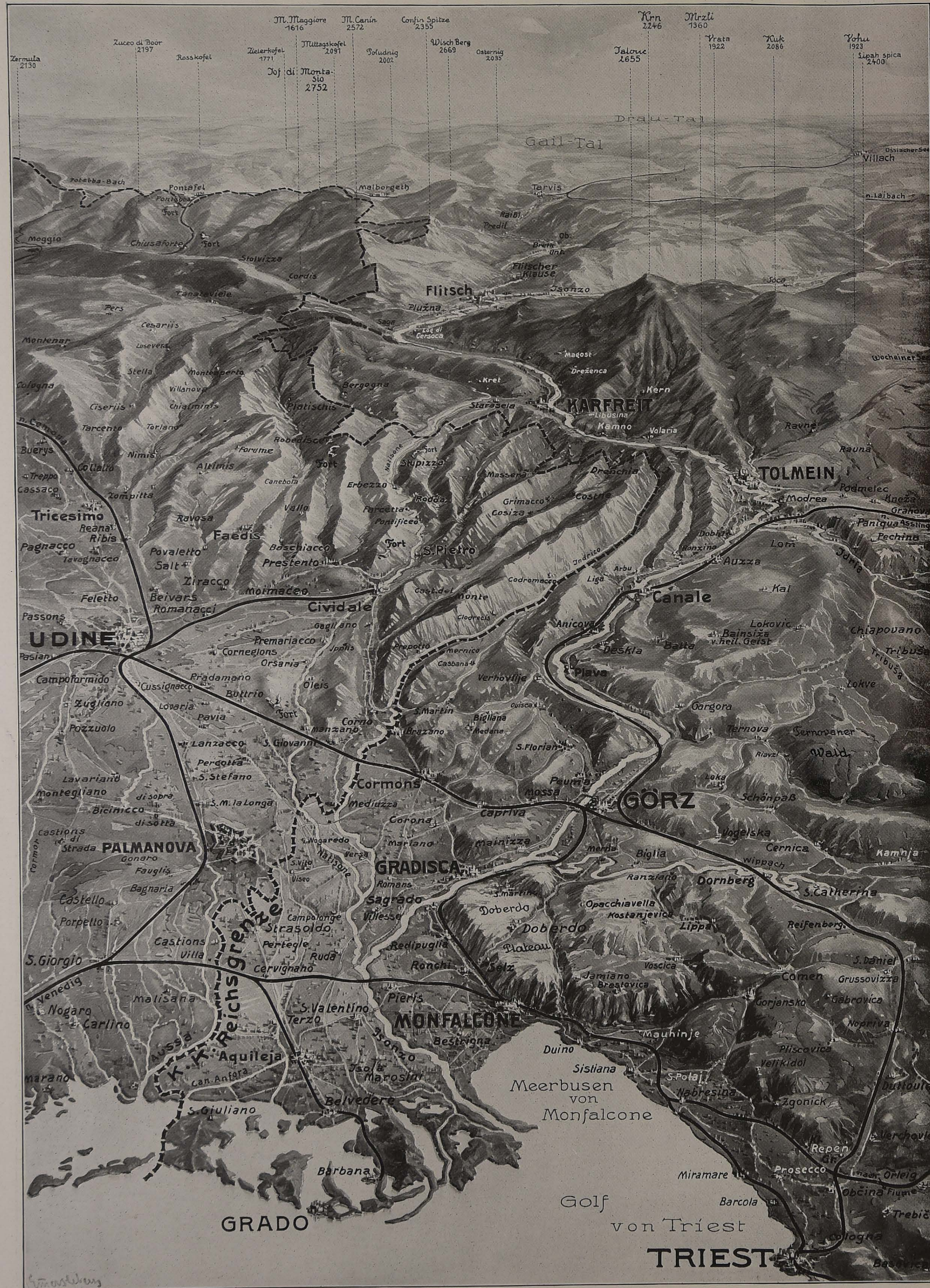


Österreichisch-ungarische Offiziere beim Mittagessen im Gieschgebiet Südtirols. (Phot. W. G.)

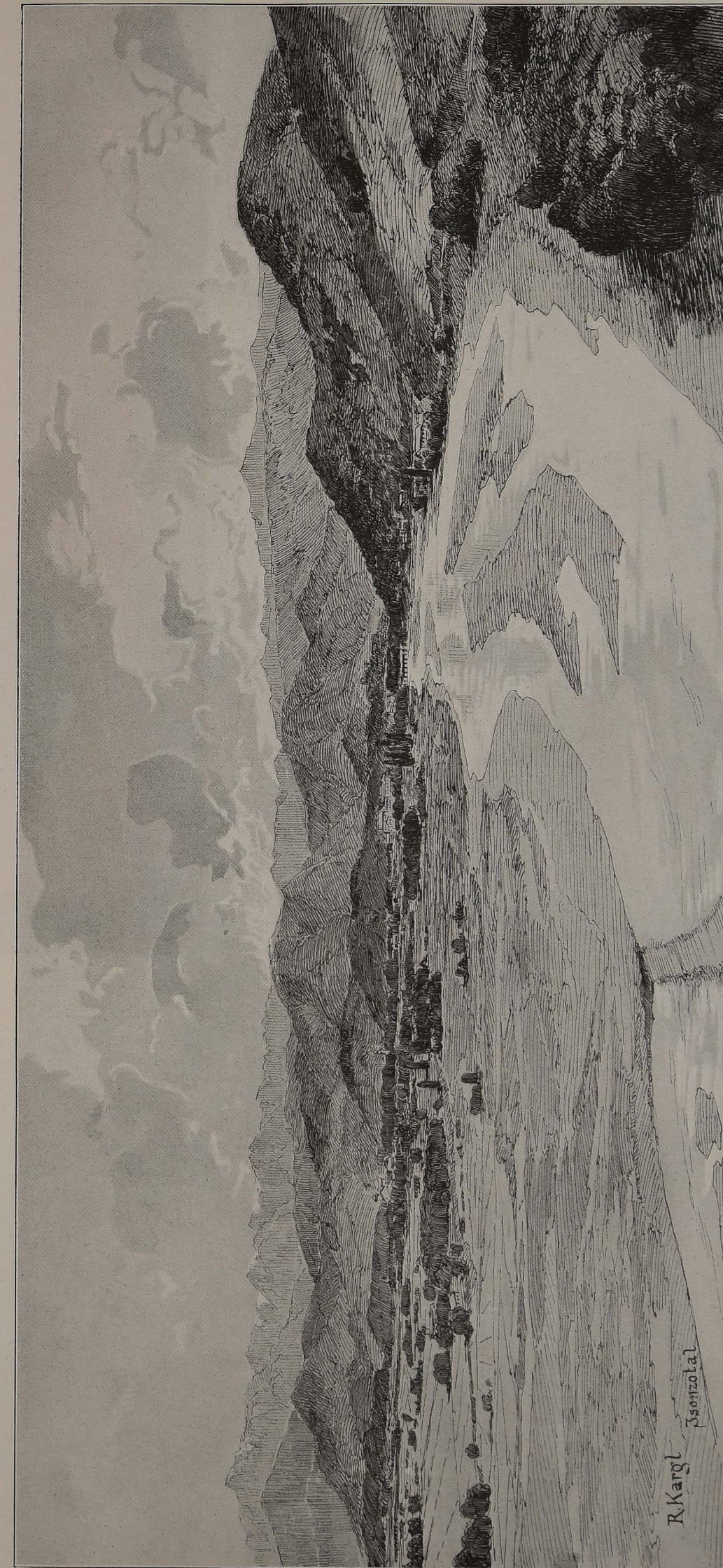
Der Krieg mit Italien.



Generalmajor Dr. Karl Bardolff, Generalstabchef der II. österreichisch-ungarischen Armee, die unter dem Kommando des Generals der Kavallerie v. Böhm-Ermolli Lemberg wiedereroberte.



Der Krieg mit Italien: Das Gebiet der Schlacht am Sonzo. Für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ aus der Vogelschau gezeichnet von Walter Emmerleben.



Sonotal; Blick von Sagrado gegen Görz.

wird. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Wäcker sich nicht sofort und allgemein auf die Leichtigkeit des Wadens verlassen. Sie mußten erst Erfahrungen sammeln und lernen, und so erstarrt es sich auch, daß vielfach in den ersten Wochen das Knechtsrot typische Unterziehe im Aussehen, die jetzt fast durchwegs gefunden sind, auftraten, Erscheinungen, die jetzt fast durchwegs gefunden sind. Man hat wahrgenommen, daß das Knechtsrot öfters Verdauungsbeschwerden macht, bei Menschen mit starker Lebensweise, und daß die Beschwerden verschwinden, wenn die Personen sich nach dem Essen reichlich Bewegung verschaffen.

Nach einem Gutachten des Hiesigen Landrats wurde durch den Zufall von Kartoffeln, bis vier vielfach schon tödlich gewesen ist, vom nahrungsmitteltechnischen Standpunkt aus, die Knechtsrot nicht zu erheben. Es gelingt, bei geeigneten Vorfahrten, aus Roggenmehl mit mäßigen Zugaben von Kartoffelzeigeln bis zu 20 Proz. Brote zu backen, die in Aussehen, Farbe, Konsistenz, Geruch und Geschmack dem reinen Roggenbrot nicht nachsehen, sondern auch genügend lockere Beschaffenheit besitzen. Der Gesamtwaerwert des Knechtsrotbrotes ist nur unendlich geringer als der des reinen Roggenbrotes, der Mindergehalt an Eiweiß ist bei geringen Zugaben der Kartoffel unendlich und bei größeren Zugaben nur dann ins Gewicht fallend, wenn letzteresds Roggenmehl verwendet wird. Aber auch in diesen Fällen ist bei dem gemischten Stoff ein Eiweißmangel nicht zu befürchten. Nach altem ist Kartoffelbrot als ein nicht nur nahrhafter, sondern fast als vollwertiger Ersatz des reinen Roggenbrotes anzusehen. Die physiologischen Untersuchungen der letzten Jahre haben ergeben, daß die Kartoffel in der höchsten Maße vom Darmtrakt aus genützt wird, als man früher annahm; Voraussetzung allerdings ist, daß sie gründlich

Nach einer Forderung für die Leipziger „Alltägliche Zeitung“ von Rudolf Kargl.

gefchoß und möglichst zertheilt wurde, andernfalls ein großer Teil des werthvollen Materials ungenutzt den Körper wieder verläßt. Dies gilt aber nicht allein für die Kanonen, sondern für sämtliche Vegetabilien, namentlich die Gemüthe, je mehr sie zu befehligen und werden um so besser verwertet, je vollkommener und gründlicher die Zertheilung werden. Dies geschieht durch sorgfältiges Rauen, aber auch durch die Zertheilung in der Küche.

Quant fortwährend auf einem Stande, das gerade in der jetzigen Striegzeit vorzuziehen wäre, auf dem Rücken des Knechts steht. Viele kühnerthätige Leute sind der Ansicht, daß die Hälfte des Ackerbaus sehr heurückgekommen ist, sowohl in den Familien der oberen Schichten wie in den Arbeiterkassen; es giebt wenig Frauen und Mädchen, die ein Gewerbe schmachtet und nachhelft zu verdienen können. Gelehrter Schmalze meint, daß der Procentsatz der Frauen, die für ihre Aanten eine schmachtet Kost bereiten können, die ein einigermaßen ausreichendes Verhältniß für schwere und leichte Gewerke bilden, die die Erziehung bringend wünschenswerth, daß namentlich auf Grund der jetzigen Erfahrungen den Wohlthun den hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen möglichst fördern und damit die Volkswirthschaft und im allgemeinen die Ökonomie der Familie heben. Wie steht es nun aber mit der Erziehung der Aanten? Lassen wir aber Malquer und Deumante nicht durch die neuen Erziehungsvorrichtungen? Ist noch die Möglichkeit gegeben, Mädchen, die der vielen Straftheilen täthlich verurtheilt werden, durchzuführen? Diese Fragen können glatt beantwortet werden. Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen waren die erwachsenen Straftgeheimen ganz unbedeutend. Der Str. Schädigten sind bisher nicht beobachtet worden, und sie werden

hauptsächlich durch die Vertheilung der Lebensmittel, zu bringen die meiste von Nahrungsmitteln aus, denn die meisten Menschen, die ihre Bedarfsgegenstände kaufen, haben nicht ein gleiches Maß an Geld, sondern die Reichen ist viel mehr, als die armen. Die armen Menschen, die ihren Bedarf an Nahrungsmitteln decken, können sich nicht leisten, die Lebensmittel zu kaufen, die sie brauchen, und sie müssen sich mit den billigsten Lebensmitteln begnügen. Die Reichen, die ihren Bedarf an Nahrungsmitteln decken, können sich leisten, die Lebensmittel zu kaufen, die sie brauchen, und sie müssen sich mit den besten Lebensmitteln begnügen. Die Reichen, die ihren Bedarf an Nahrungsmitteln decken, können sich leisten, die Lebensmittel zu kaufen, die sie brauchen, und sie müssen sich mit den besten Lebensmitteln begnügen.



Der italienische Volkscharakter.

Von Professor Reinhold Schoener.

Dem Fremden, besonders dem ernstesten Nordländer, der Italien betritt, fällt unter den ersten gewinnenden Zügen des südlichen Volkscharakters das ungezwungene, gewandte, entgegenkommende Wesen, die heitere Gesprächigkeit und das höfliche Verhalten auf, das ebenso weit von steifer Zurückhaltung und von Mißtrauen wie von taktloser Aufdringlichkeit und Indiskretion entfernt ist. Diese „gentilezza“, von den Einheimischen selber als ein schätzenswertes Erbe ihrer alten Kultur und als eine Nationaltugend angesehen, nimmt den Fremdling fast — oft mehr als gut ist — gefangen und läßt ihm in der Erinnerung die Italiener als das „liebesswürdige“, „höfliche“ „Wolf par excellence“ erscheinen.

Wer länger in Italien gelebt, mit den Bewohnern viel verkehrt, vielleicht engere geschäftliche, berufliche, nachbarliche Beziehungen gehabt hat, pflügt ganz andere Eigenschaften als die allgemeinsten und hervorsteckendsten zu bezeichnen: Eigenmuß, Gewinnlust, Unwahrhaftigkeit, Unzuverlässigkeit, Mangel an äußerer und innerer Sauberkeit, Ränkerei, Falschheit. Der „liebesswürdige“ Italiener ist eine ebenso bekannte — und nicht nur rhetorische — Figur wie der „falsche“ Italiener; beide sind nach dem Leben gezeichnet und häufig nur zwei Seiten derselben Gestalt.

Bevor wir diese Gestalt und ihre scheinbaren Widersprüche einer näheren Betrachtung unterziehen, muß darauf hingewiesen werden, daß die verschiedenen Landesteile ebenso starke Unterschiede im Charakter der Bewohner wie in der Massenangehörigkeit, Abstammung und Kultur aufweisen. Wenige Länder Europas sind von einer so gemischten Bevölkerung bewohnt wie Italien. Zu den Ureinwohnern sind in geschichtlicher Zeit Etrusker, Griechen, Normannen, Araber, Goten, Franken, Langobarden, Franzosen, Spanier usw. hinzugekommen, die sämtlich ihre Spuren in der körperlichen Erscheinung wie in Geist und Sitte, in Anschauungen, Neigungen, Begabungen, Vorzügen und Fehlern zurückgelassen haben.

Rein Wunder, daß die italienischen Volksstämme auch in den Charaktereigenschaften stark voneinander abweichen. Welcher Unterschied zwischen dem Piemontesen und dem Toskaner! Jener, der „Preuze Italiens“, ernst, etwas trocken und pedantisch, pflichtbewußt, voll Ehrgefühl, als Soldat und Beamter unerreicht, ordnungsliebend, diszipliniert, nüchtern, loyal, mit Aufopferung dem Ganzen dienend; dieser, der Nachkomme der Etrusker, epikureisch veranlagt, mehr dem „Leben und Lebenlassen“ als der strengen Disziplin und harten Arbeit zugeneigt, mehr geistig als gemüthlich



Oben: Bild auf das von den Italienern seit Wochen heftig beschossene Grenzstädtchen Malborghetto in Kärnten. Mitte: Straßenansicht an der Bacia im Küstenland. Unten: Das Tal von Tarvis in Kärnten mit dem heilumstrittenen Arz-Berg (Monte Nero).

Zum Krieg mit Italien: Bilder aus den Grenzgebieten Kärntens und des Küstenlandes.

ausgestattet, witzig, mokant, boshaft, von raser und scharfer Auffassung, neugierigklütern und doch von merkwürdig geringem Verständnis für das Fremde.

Nicht mindere Gegensätze bieten Genuesen und Venezianer dar. Der Bewohner der Lagunenstadt und auch der terra firma an den unteren Alpenflüssen zeigt im Charakter etwas von der Milde und Weichheit der Luft über den Lagunen, von der Bedächtigkeit und träumerischen Gemächlichkeit der langsam sich dem Meere zu windenden Flüsse. Die lange Fremdherrschaft in diesem Gebiete scheint lähmend auf Selbstbewußtsein, Unternehmungsgelbst, Energie, männliche Tatkraft gewirkt zu haben, wie wir sie bei den Genuesen finden, die heute wie seit Jahrhunderten als kühne Seefahrer, unternehmende kluge Kaufleute und Gewerbetreibende, aller Sentimentalität abholde rücksichtslose Rechner, aber auch unermüdete Arbeiter, ihre kleine, zwischen Meer und Gebirge eingeklemmte Landschaft zu einer der betriebsamsten und wohlhabendsten Italiens gemacht haben.

Den fortgeschrittensten Teil Italiens bildet die Lombardei, deren aus deutschem Blute entsprossene Bewohner durch zähen Fleiß, geschäftliche Tüchtigkeit, solide Charaktereigenschaften, vielseitige Begabung ihre Landschaft zur Kultivierinsel und reichsten, ihre Hauptstadt Mailand zu einem Gewerbes- und Kulturzentrum von europäischer Bedeutung und zur „moralischen Hauptstadt“ Italiens gemacht haben. Bürgerliche Solidität und Ehrenhaftigkeit, geschäftliche Zuverlässigkeit und strenge kaufmännische Moral, im übrigen Italien mehr oder weniger mangelhaft, werden in der Lombardei und in Piemont vielleicht am meisten geschätzt und geübt.

So zeigen auch die übrigen, durch Volkstum und jahrhundertelange staatliche Trennung voneinander geschiedenen Landesteile stark abweichende Züge des Volkscharakters. Jeder weiß, daß der Römer überheblich, eingebildet, vergnügungssüchtig, auf materiellen Genuß bedacht, allem Geistigen abhold, ohne Gemüt, oft brutal und rachsüchtig ist, daß im Volke der Abruzzesen noch vielfach gute alte Sitte, Biederkeit, Gastfreundschaft, ungemeine Arbeitsamkeit zu finden ist, daß der Neapolitaner die Männlichkeit, das Selbstbewußtsein und Ehrgefühl, die Ehrlichkeit, Ausdauer, Strebsamkeit vermissen läßt und auf Schlechtem vorwärtskommen sucht, und daß den Sizilianer stolzer Ernst, empfindliches Ehr- und tiefes Familiengefühl, Leidenschaftlichkeit und heiße Heimatliebe kennzeichnen. Und ebenso entdeckt der aufmerksame Beobachter und Forscher besondere Züge bei den Sarden, den Kalabresen, Apulern usw.

Haben wir nun noch vorausgeschickt, daß selbstredend niemals alle Bewohner einer Landschaft dem Typus entsprechen werden, und daß es in allen Landesteilen, Schichten und Klassen viele Individuen gibt, die ganz besondere Züge aufweisen, ferner daß man überall in Italien in jedem Betracht hervorragende, musterhafte, prächtige Menschen finden kann, so dürfen wir zur Feststellung der im wesentlichen dem ganzen Volke eigentümlichen Charaktereigenschaften übergehen.

Die allgemeinsten, weil der großen Masse der unteren Schichten, namentlich des Landvolkes angehörigen, müssen als rühmlich bezeichnet werden. Es gehören dazu der sehr entwickelte Familienstern, die Liebe zwischen Eltern und Kindern, die Geduld, die Arbeitsamkeit und — bei der Masse des elend lebenden Landvolkes erstaunliche — Genügsamkeit, das takt- und rücksichtsvolle Benehmen unter Gleichstehenden, das von Unterwürfigkeit entfernte achtungsvolle Verhalten gegen Vorgesetzte und Oberstehende, die gefällige Dienfertigkeit — wennschon sie nicht immer ganz uneigennützig ist — endlich die Hilfsbereitschaft und die allgemeine Nachsicht gegenüber den Schwachen und Vergehungen anderer — falls man diese noch zu den loblichen Eigenschaften rechnen kann.

Ihnen stehen nun freilich weit mehr ins Gewicht fallende Untugenden des Nationalcharakters oder — um nicht die ganze Nation verantwortlich zu machen — der herrschenden bürgerlichen Klassen gegenüber. Sie sind der Vorzüge der unteren Schichten großenteils verlustig gegangen und haben dafür Charakterzüge angenommen, die, uns anders



Der Krieg mit Italien: Ein italienischer Luftangriff auf den Hafen von Triest wird von österreichisch-ungarischen Marinetruppen mit Erfolg abgewiesen.

Für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach der Natur gezeichnet von Marinemaler Max Richter.



Der Krieg mit Italien: Österreichisch-ungarische Gebirgstruppen bringen Maschinengewehre in den südlichen Dolomitenwänden in Stellung.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Paul Leuteritz.



Von der heldenmütigen Verteidigung der Dardanellen: Eine türkische Maschinengewehrabteilung in Schützengraben auf der Gallipoli-Halbinsel.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem türkischen Maler Salih Mimir Bey.



Kinder und die Seifenflocken

LUX



Kinder sachverständig und wirtschaftlich zu pflegen, ist eine schwierige und im allgemeinen teure Aufgabe, darum dürfte namentlich in den jetzigen Zeitläufen das Sparbedürfnis in der Familie eine selbstverständliche Sache sein.

Kinder wachsen aber ihre Kleidchen in kurzer Frist aus, darum sollte das Einschrumpfen durch unrichtiges Waschen stets vermieden werden.

Kinder machen die Kleidung auch recht schnell schmutzig, darum ist öftere Reinigung notwendig, zumal

Kinder immer sauber und hübsch kleiden zu können der Eltern Stolz und Freude ist.

Aus diesen Erwägungen heraus sollten Eltern sich davon überzeugen, daß die richtige Handhabung der Reinigung feiner Kinder-Kleider die Verwendung von LUX bedingt.

LUX läßt bei richtigem Gebrauch Wollenes nicht einlaufen, gibt vielmehr Wollsachen die ursprüngliche Schönheit und flaumartige Weichheit zurück.

LUX erleichtert die Arbeit des Waschens von zarten Geweben und Spitzen außerordentlich und schützt gegen das Verderben der Stoffe beim Waschen.

LUX ist von wohlthätigem Einfluß auf das körperliche Befinden der Kleinen, weil es bei seiner reinen und neutralen Beschaffenheit in den Wäschestücken nichts zurückläßt, was die zarte Kinderhaut reizt.

LUX ist vielmehr für direkte Körperpflege heilsam, weil sich bei seiner Anwendung ein sahnartiger Schaum ergibt, der sogar die Kopfhaut gründlich reinigt und dem Haar weichen Seidenglanz und Fülle verleiht.

LUX wird von den meisten einschlägigen Geschäften geführt, Verkaufsstellen werden auf Wunsch gern namhaft gemacht.

Kostenlose Proben stehen inländischen Interessenten bereitwilligst zu Diensten.

Neue Sunlicht Gesellschaft von 1914 m. b. H.
Rheinau-Mannheim.

gearteten Nordländern wenigstens, nur anstößig und verworfen erscheinen können.

Die Ursachen dieser Erscheinung festzustellen, würde eine eigene langwierige Untersuchung erfordern. Selbstverständlich wird der Italiener die folgende Anlage für ungerecht halten. Er übt die schlimmsten seiner Untugenden nach und unbewußt oder hält sie für berechtigte, notwendige oder löbliche Eigenschaften.

Es sei mit der schwersten Anlage begonnen: Man kennt in Italien kein Gerechtigkeitsgefühl. Im Geburtslande des römischen Rechtes herrscht der Buchstabe des Gesetzes, aber es mangelt das Rechtsgefühl, und das Gesetz wird lediglich als ein Mittel betrachtet, sich Vorteile zu verschaffen. Wer den Buchstaben des geschriebenen Rechtes für sich hat — sei es der Staat, der Beamte, der Rechtsanwalt, die Vertragspartei, der Geschäftsmann — der ruht ihn aus, auch wenn er damit ungerecht und unbillig handelt. Nirgends wird so viel prozessiert, nirgends gibt es so viel Advokaten wie in Italien, weil Gerichte und Gesetze nicht benutzt werden, um den Recht zum Siege zu verhelfen, sondern um recht zu behalten, auch wenn man unrecht hat. Der geriebene Sachwalter, der der schlechtesten Sache zum Siege zu verhelfen weiß, ist der geschätzteste und geschickteste. Der Rechtsstreit — und so das Verhältnis des Bürgers zum Staat und Gesetz, des Beamten zu seinem Vorgesetzten, des Angestellten zu seinem Chef, des Arbeiters zum Arbeitgeber, des Geschäftsmannes zu Konkurrenten und Kunden — wird als eine Art Duell aufgefaßt, worin dem Stärkeren, Älteren, Gewandteren, Rückfichtsloseren von Rechts wegen der Sieg zukommt. Mag der Gegner, der Brotgeber, der Partner, der Kontrahent, sich wehren; es ist seine Sache, sich vor Schäden zu hüten; ich denke nur an meinen Vorteil, und ich würde töricht sein, wenn ich nicht jede gesetzliche Handhabe benutzte, den andern um seinen Vorteil, auch um sein Recht zu bringen.

Aus dieser Grundquelle entspringen fast alle die schweren, von einsichtigen und ethischen Italienern oft genug beklagten und gerügten nationalen Untugenden und Krebsgeschäden im öffentlichen und privaten Leben. Das mangelnde Rechtsgefühl, das seinerseits die Wurzel in Eigennutz und Gewinnlust hat, findet zunächst sein Gegenstück in mangelhaftem Pflichtgefühl, das die schleppende, kostspielige Verwaltung, die Trägheit vieler Beamten, die Gunstwirtschaft und Bestechlichkeit, die Mängel der Rechtspflege, der Erziehung und des Unterrichtswesens, die Umgehung und Verhöhnung der Gesetze und Ordnungsvorschriften, die Korruption der Presse, die Entartung des Parlamentarismus usw. verschuldet.

Das mangelnde Rechts- und Pflichtgefühl ist der Nährboden für alle öffentlichen und privaten Untugenden: für Unwahrhaftigkeit und Heuchelei, für das Streben, sich Vorteile auf unerlaubte Weise, durch Gunst, Schliche und Ränke zu verschaffen. Am weitesten sind Harmlosigkeit, Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Sitteneinfalt, Zuverlässigkeit noch unter dem niederen Volke, namentlich auf dem Lande, verbreitet. Aber schon von dem kleinen Handwerker und Hausierer an, der den Kunden grundfähig zu überbieten sucht, bis zu dem Großindustriellen, der wuchernde Lieferungsverträge mit dem Staat abschließt, dem Advokaten, der sich von belästigten oder ungarnten Wählern das Parlamentsmandat erteilen läßt, um es im persönlichen Interesse oder zum Vorteil eines Klientels auszunutzen, und dem Zeitungsleiter, der gegen bares Geld die Interessen der Nation verrät, sind die das geistige und wirtschaftliche Italien vertretenden Schichten verfeuert von der Sucht nach mühelosem Gewinn einerseits, von der Überzeugung, daß jedes nicht strafbare Mittel zu diesem Zwecke erlaubt sei, andererseits.

Nichts konnte vollständiger und deutlicher den italienischen Volkscharakter enthüllen als die Art, wie der Verrat an den beiden Verbündeten vorbereitet, ausgeführt, entschul-

digt, ja gerühmt worden ist. Die Nation, weit überwiegend dem Kriege abgeneigt, zum Teil von der Verwerflichkeit des Bundesbundes überzeugt, hat sich durch die gleichzeitige Dialektik der leitenden Männer und der täuschenden Presse überzeugen lassen, daß zuerst die Neutralität, dann der Überfall auf die Verbündeten ein besseres Gefühl sein werde als die Bundestreue. Dies genügt für die ganze Nation, einschließlich der Krone und der zahlreichen Freunde des Dreibundes unter den Gebildeten, den Staatsmännern, Senatoren, Deputierten, jedes Gefühl für Recht, Ehre, Dankbarkeit zu ersticken. Um den Verrat zu rechtfertigen, wurden wider besseres Wissen die schwersten Anklagen gegen die beiden Verbündeten erhoben. Man ist in Italien bis in die unteren Schichten hinab viel zu intelligent, um an die behauptete maßlose Gerechtigkeit der beiden Zentralmächte, an ihre finsternen Absichten auf Aneignung Europas, Aufzucht einer Militärdiktatur, Verflüchtung der angelsächsischen, lateinischen, slavischen Rasse zu glauben. Noch weniger glaubt man an die deutsche „Barbarei“, „Brutalität“, „unmenschliche Kriegführung“, den „Kulturhaß“, die „teutonische Wildheit“, und was sonst die deutsche Kultur und Wissenschaft genährten geistigen und politischen Führer des Volkes an der deutschen Seele entsetzt haben wollen. Sie alle wissen, daß sie schmähend und verleumdend. Tut nichts: es dient dem gegenwärtigen Vorteil!

Zu den Erwägungen, die uns trösten können, gehört die, daß es im Sandumdringen wieder anders werden kann. Die Italiener schreien heute in alle Welt hinaus, daß sie uns haßten und verabscheuten. Es ist nicht wahr! Sie beneiden und fürchten uns. Sie werden uns unbedenklich wieder, wie früher, ihrer Achtung und Bewunderung und Dankbarkeit versichern, wenn sie uns brauchen werden.

Über keinerlei Verrat und keinerlei Treue, Sünden gegen die Falschheit ist allweil dabei.

Ende des redaktionellen Teils.

Das Geheimnis der schönen Zähne



PERGENOL

Der Schrecken jeder Mutter sind die Sommerkrankheiten der Kinder, besonders der gefährliche Brechdurchfall. Geben Sie Ihrem Säugling, um ihn wirksam zu schützen, die Kuhmilch mit einem Zusatz von „Rufete“, dieses altbewährte Nahrungsmittel macht die Milch bekömmlicher, sorgt für eine geregelte Verdauung und bringt das Kind zu bester Entwicklung.

Reizlos
Pflanzlichen Ursprungs
Mechanisch wirkend
muss ein
Darmreinigungsmittel
sein, wenn es „dauernd“ wirksam werden soll.

Man spreche mit seinem Hausarzt über
„REGULIN“
D. R. P. — Wortmarke
in Schuppen — in Tabletten
in Biskuitform

Chemische Fabrik Helfenberg A. G.
vorm. Eugen Dieterich, Helfenberg (Sachsen).

ERNEMANN

Armee-Kameras
4 1/2 x 6, 6 x 9 und 9 x 12 cm.
für Platten u. Film eingerichtet.
Bei unseren Tälern im Felde
bewährte Rücklichtapparate
Deutsche Meisterwerke
der Kamera- und Technik
der Kamera- und Technik
der Kamera- und Technik

Heima. ERNEMANN AG Dresden 126
Photo-Kino-Werke Optische Anstalt

Türpuffer
gegen das
Zuschlagen von Zimmertüren,
tausendfach empfohlen, in 3 Größen
bronziert, weiß u. vernickelt, durch
C. Hülsmann, Freiberg i. B. Z.

Rein's
Durchschreibepapier.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Sanguinal

in Pillenform
Anerkannt zur wirksamen
Bekämpfung von
Blutarmut und Bleichsucht.
Vorzügliches Unterstüt-
zungsmittel zur baldigen
Genesung unserer ver-
wundeten Krieger.

Zu haben in allen Apo-
theken / Grosspackung mit
100 Stück M. 2.20

Man achte streng auf
den Namen der Firma
Krewel & Co., G. m. b. H.,
Köln und den geschütz-
ten Namen „Sanguinal“

Hermesdorf-Astoria Cigaretten

FELDPOSTBRIEFE
mit den farbigen Stetichen

AK

KÖNIGLICHES
HOF-UFER-AMT

Allgemeine Notizen.

Bad Tölz. Die Silberne Medaille nebst Ehrendiplom wurde dem Seifenfabrikanten Jean Weber der Krankenheil-Jodquellen-M.-G. für treuegeleitete 25-jährige Dienstzeit verliehen und demselben durch das Bezirksamt Tölz im Beisein des Direktors der genannten Gesellschaft u. noch überreicht. Weber stellt seit 25 Jahren die weitbekannten Krankenheil-Jodquellen her. Ihre vorzügliche, stets gleichmäßige Zulieferung und ihre durch den Gehalt an Tälzer Quellwasser bedingten, seit Jahrzehnten bewährten Wirkungen haben den Krankenheil-Jodquellen einen Weltkur begründet, so daß der jährliche Absatz 250 000 Stück schon übersteigt. Wertvolle Gutachten von Prof. Dr. Walter in Gießen und Prof. Dr. Kionta in Jena bezeugen die vorzüglichen Wirkungen dieser Jodquellen, besonders bei der Wund- und Berypflage.

Neue Modelbilder für Lindener Körper-Samt hat die Mechanische Weberei in Hannover-Linden herausgegeben, von der sie erhältlich sind, falls sie in den betreffenden Verkaufsstellen des einen oder andern Ortes nicht eingesehen werden können. Die Bilder bringen außerordentlich ansprechende Damenbekleidung zur Anschauung. Für Herbst und Winter wird Lindener Samt (Velvet) schon deshalb stark begehrt werden, weil Wolle und Baumwollgewebe äußerst knapp sind. Die Bekleidungsverfertiger haben Lindener Samt sehr stark gemuliert, sowohl für ganze Kleider als auch für Mäntel. Für letztere werden neben einfarbigen auch bedruckte Lindener Samte in klassischen und mehrfarbigen Mustern sehr stark verwendet. Gerappte Lindener Samte sind ebenfalls sehr beliebt. Die Hauptfarben für Herbst und Winter sind schwarz, marine, grün, neger, mauve, lilaf. Gangbare Breiten sind 55 bis 80 cm.

Ein großer Irrtum ist es, wenn viele meinen, daß für den Klavierunterricht eines Kindes ein minderwertiges Instrument genüge und mit den Jahren erst ein neues und besseres angebracht ist. So unerlässlich aber ein tüchtiger Lehrer für den ersten Unterricht erscheint, in welchem der Grund zu einer geeigneten oder mangelhaften Ausbildung gelegt wird, so gewöhnen sich auch Ohr und Gehör an den schönen oder schlechten Klang eines Klaviers, das die schlummernden Anlagen eines Kindes erwecken, es zum klaren Denken ermuntern und für die Musik begeistern soll. Kein anderes Fabrikat erfüllt diesen Zweck aber besser als ein Steinway-Fagel oder ein Pianino, dessen Tonjauch nicht allein jedem erwachsenen Befürworter, sondern auch der wunderbaren Macht auch schon auf das Kind ausübt. Man verlange die Steinway-Tonbrochure „T“ von der Fabrik Steinway & Sons, Hamburg 6.

CHOCOLADEN ALPURSA CACAO

Unterricht, Literatur und Sammelwesen.

Königliche Bergakademie zu Clausthal i. Harz.
Die Vorlesungen des Winter-Halbjahres 1915/16 beginnen am 16. Okt. 1915. Einschreibungen erfolgen vom 16. bis 30. Okt. Vorlesungs-Verzeichnis versendet das Sekretariat kostenfrei.

Königlich Sächsische Bergakademie zu Freiberg.
Die Vorlesungen und Übungen im Studienjahre 1915/16 beginnen am 12. Oktober 1915. Einschreibungen vom 11. Oktober 1915 ab. Programm, Satzung und Ausführungsbestimmungen können unter entgeltlich vom Sekretariat der Bergakademie bezogen werden.

Grossherzoglich Sächs. Hochschule für bildende Kunst zu Weimar.
Ausbildung in den Fächern der bildenden Kunst einschl. Plastik.
Eintritt jederzeit.

Wintersemester vom 3. Montag im Oktober an. Sommersemester von Ostern an. Damen als Studierende und Hospitanten zugelassen.
Lehrer für Figurenmalerei: Professoren Fritz Mackensen, Max Thedy, Ludwig von Hofmann, Carl Meißner, Walter Klemm, Robert Weiss. — Landschaftsmalerei: Prof. Th. Hagen. — Schule für Radieren, Lithographieren und Holzschnitt: Prof. Walter Klemm. Eigne Kunstwerkstätten. Lehrer für Kunstdruck: Hofkonditor Otto Eiselein. Anatomisches Zeichnen: Prof. Otto Raach. — Perspektive: Prof. Berthold Paul Förster. — Bildhauerei: Prof. Richard Engelmann. Freie Wahl des Lehrers. Anatomisch-physiologische Vorlesungen, Aesthetik: Dr. Anton Mayer. — Plastische Anatomie: Geh. Med.-Rat Dr. Knopf. Einzelvorlesungen von Verschiedenen.

Näheres durch das Sekretariat. Der Direktor: Prof. Fritz Mackensen.

Fürstliches Konservatorium in Sondershausen.
Dirigenten, Gesang, Klavier, Kompositionen und Orchesterhochschule, Orgel, Harfe, Kammermusik usw. Großes Schülerorchester und Opernaufführungen, dirigiert durch Schüler. Mitwirkung in der Hofkapelle. Vollständige Ausbildung für Oper und Konzert. Reife-Prüfungen u. Zeugnisse. Freistellen für Bläser u. Bassisten. Aufnahme Ostern, Oktober u. jederzeit. Prospekt kostenlos. Gegründet 1883. Hofkapellmeister Prof. C. Fiedach.

Technikum Hildburghausen.
Höhere u. mittl. Maschinen-u. Elektro-Schule. Werkmeister-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Programm frei!
Staatskommissar. Dir. Prof. Zizmann.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein.
(Gymnasium, Realschule u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herborn (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., instand, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern den besten Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10–18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauer's ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Universität Jena.
Wintersemester beginnt 18. Oktober. Vorlesungsverzeichnis versendet kostenlos. Universitätsamt.

Abitur., Prim., Fähn., Einjäh.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Halle S. 51.
Dr. Harang's Anstalt.
399 Einl., 129 Abit. seit 1900. Prosp.

Stottern.
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd.
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2. Jeder, der stottern singt, ist heilbar.

Lauten Gitarren Mandolinen.
Sonderkatalog über Lauten, Gitarren und Mandolinen frei!
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstraße 26/28.

Klaren aromatischen Fruchtsaft.
Lieferung in kürzester Zeit.
Weck
Fruchtsaftgewinner mit Ablaufbahn Nr. 45 M 17 50
Gebrauchsanweisung unentgeltlich.
J. Weck G. m. b. H. Örlingen W 13 Baden.

Jeder spielt sofort Klavier und Harmonium!
Ohne Notenkenntnisse ohne fremde Hilfe — in kürzester Zeit kann jeder nach der „Fastenschrift“ Klipp vom Blatt Klavier und Harmonium spielen. Glänzend begutachtet, über 500 Musikalien erschienen. Vollständiger Lehrgang mit 25 Musikstücken Mark 5.—, Probestücke mit Aufklärung 50 Pfg. Musik-Verlag Euphonie, Friedenau 23 bei Berlin.

BRIEFMARKEN KATALOG FREI PHILIPP KOSACK & CO. BERLIN C. 2.

Echte billige Briefmarken!
100 Ass., AL., Aust. Mk. 2.—
200 verschied. nur Mk. 3.—
1000 verschied. nur Mk. 11.—
5000 verschied. nur Mk. 40.—
Max Herbig Markenhaus, Hamburg 7.
Große Illustr. Preisliste gratis, franko.

MARASCHINO
EINZIG IN DER WELT!

Eine Zierde jedes Haushaltes bildet die

Pfaff Nähmaschine

Für ihre Vorzüglichkeit wird jede Gewähr geleistet.

Nähen Sticken und Stopfen

LUXARDO ZARA
DALMATIEN, Oesterreich

Anerkannt mustergültiges Fabrikat in feinsten Ausstattung.

G. M. Pfaff, Nähmaschinenfabrik Kaiserslautern.
Gegründet: 1862.

Fort mit dem
Belverklärung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladestiel verwendbar. Gralls-Broschüre senden.
Extension, G. m. b. H., Frankfurt a. M. - Eschersheim Nr. 232.

Technikum Hildburghausen.
Höhere u. mittl. Maschinen-u. Elektro-Schule. Werkmeister-Schule. Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule. Programm frei!
Staatskommissar. Dir. Prof. Zizmann.

Das Ev. Pädagogium Godesberg a. Rhein.
(Gymnasium, Realschule u. Realschule mit Einj.-Berechtigung) ist mit seiner Zweiganstalt in Herborn (Sieg) infolge günstiger Bedingungen, Stamm alter Lehrkräfte usw., instand, die Anstalt auch während der Kriegszeit ohne Einschränkung weiter zu führen. Es bietet seinen Schülern den besten Unterricht, Förderung ihres geistigen und leiblichen Wohles durch eine familienhafte Erziehung in Gruppen von je 10–18 Knaben in den 15 Alumnaten der Anstalt. Jugendsanatorium in Verbindung mit Dr. med. Sexauer's ärztlich-pädagogischem Institut. Drucksachen durch den Direktor Prof. O. Kühne in Godesberg a. Rh.

Universität Jena.
Wintersemester beginnt 18. Oktober. Vorlesungsverzeichnis versendet kostenlos. Universitätsamt.

Abitur., Prim., Fähn., Einjäh.
Dr. Schraders Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Halle S. 51.
Dr. Harang's Anstalt.
399 Einl., 129 Abit. seit 1900. Prosp.

Stottern.
Stammeln, Lispeln usw. beseitigt dauernd.
Dr. Schraders Spezialinstitut für Stotterer, Berlin, Lützowstr. 30/2. Jeder, der stottern singt, ist heilbar.

Lauten Gitarren Mandolinen.
Sonderkatalog über Lauten, Gitarren und Mandolinen frei!
Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstraße 26/28.

Klaren aromatischen Fruchtsaft.
Lieferung in kürzester Zeit.
Weck
Fruchtsaftgewinner mit Ablaufbahn Nr. 45 M 17 50
Gebrauchsanweisung unentgeltlich.
J. Weck G. m. b. H. Örlingen W 13 Baden.

Schleussner-Platten

Photo-Papiere

Photo-Chemikalien

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch.
4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträt- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Hermsdorf-Schwarz
ist das beste
Diamantschwarz
für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne
Nur garantiert echt wenn mit dem Namen:
Louis Hermsdorf
Farber
gestempelt
Louis Hermsdorf, Chemnitz
Grösste Schwarzfärberei der Welt

Gebräuchsfördernde Chemikalien in flüssiger, Pasten- und Tablettenform.
Bromsilber-, Celluloid-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.



Im Felde ein Schuß
Asbach-Cognac
 in das Trinkwasser

macht es bekömmlich,
 wohlschmeckend, erfrischend.

Bevorzugte Marke:

Asbach „Uralt“
 alter deutscher Cognac

Weitere beliebte Marken:

Asbach „Echt“ und Asbach „Alt“.

Verkaufsstelle für Oesterreich:

Kaiserlich Königliche Hof-Apotheke, Wien I., K. K. Hofburg.

A. Batthari

